



## Kriminalitätsmonitor NRW

Raub: Entwicklung, Risikofaktoren und Anzeigeverhalten

# Zitierung

Landeskriminalamt NRW (2018): Kriminalitätsmonitor NRW. Raub: Entwicklung, Risikofaktoren und Anzeigeverhalten. Düsseldorf.

# Das Wichtigste in Kürze

## Kriminalitätsmonitor NRW – Was ist das?

- Die Bürgerinnen und Bürger in NRW wurden unter anderem zu ihren Opfererfahrungen befragt. Die Befragung fand wiederholt mit jeweils unterschiedlichen Teilnehmern statt. Die Auswahl der Personen erfolgte nach einem Zufallsprinzip, so dass die Ergebnisse für die Bevölkerung in NRW verallgemeinert werden können.
- Insgesamt wurden in drei Befragungswellen (2007, 2009, 2011) ca. 20 000 Personen befragt. Durch diese große Anzahl konnten aussagekräftige Ergebnisse erzielt werden.
- Die Ergebnisse geben sowohl Auskunft über Taten, die der Polizei bekannt wurden, als auch über solche, die nicht angezeigt wurden.

## Raubdelikte – Was genau wurde dazu gefragt?

- Wer wird Opfer und wer nicht? Geleitet wurde diese Frage von der Suche nach Risikofaktoren zur Opferwerdung.
- Nicht jedes Opfer zeigt das Raubdelikt bei der Polizei an. Warum nicht?

## Ergebnisse – Was haben die Bürgerinnen und Bürger berichtet?

- Die Fallzahlen für Raubdelikte waren zwischen den Jahren 2007 und 2011 stabil.
- Die meisten Opfer von Raubdelikten sind jung und männlich. Menschen höherer Altersgruppen haben in NRW ein geringeres Risiko Opfer zu werden.
- Je erheblicher die Folgen des Raubdeliktes für die Opfer sind, desto eher erstatten sie Anzeige.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung</b>	<b>1</b>	4.4.2	Alter	23
1.1	Forschungsstand zu Dunkelfeldstudien	1	4.4.3	Geschlecht	24
1.2	Einordnung des Kriminalitätsmonitors NRW	3	4.4.4	Bildung	24
1.3	Vorliegender Forschungsbericht	4	4.4.5	Tatumstände	24
<b>2</b>	<b>Methode</b>	<b>5</b>	4.4.6	Verletzungsfolgen des Angriffs	25
2.1	Methodisches Vorgehen des Kriminalitätsmonitors NRW	5	4.4.7	Entwendung und finanzieller Schaden	25
2.2	Methodisches Vorgehen bei der Analyse der Raubdelikte	5	4.4.8	Gründe für den Verzicht auf eine Anzeige	25
2.2.1	Erhebung von Raubdelikten	6	<b>5</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>26</b>
2.2.2	Struktur der Daten	7	<b>5</b>	<b>Glossar</b>	<b>28</b>
2.2.3	Methoden der Auswertung und Darstellung	7		<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>30</b>
<b>3</b>	<b>Hellfeldentwicklung in NRW</b>	<b>12</b>		<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>31</b>
3.1	Anzahl, Entwicklung und Art der Fälle	12		<b>Literatur</b>	<b>32</b>
3.2	Schadenssummen	12			
3.3	Anzahl, Geschlecht und Alter der Täter	13			
3.4	Anzahl, Geschlecht und Alter der Opfer	14			
3.5	Vorbeziehung zwischen Opfern und Tätern	14			
3.6	Strafverfolgungsstatistik NRW	14			
<b>4</b>	<b>Zentrale Befunde zu Raubdelikten</b>	<b>15</b>			
4.1	Opfererfahrungen und Anzeigeverhalten im Zeitverlauf	15			
4.1.1	Entwicklung der Prävalenzen	15			
4.1.2	Entwicklung der Mehrfachviktimsierung	15			
4.1.3	Entwicklung der Anzeigequote	16			
4.1.4	Subjektive Einschätzung der Entwicklung von Raubdelikten	16			
4.2	Opfermerkmale	17			
4.2.1	Geschlecht	17			
4.2.2	Alter	18			
4.2.3	Schulbildung und Berufsabschluss	18			
4.2.4	Freizeitverhalten	19			
4.2.5	Kriminalitätsfurcht	19			
4.2.6	Wahrscheinlichkeitseinschätzung Opferwerdung	20			
4.3	Tatmerkmale	20			
4.3.1	Tatort	20			
4.3.2	Tatzeit	21			
4.3.3	Bekanntheitsgrad vom Opfer zum Täter	21			
4.3.4	Begleitung des Opfers während der Tat	22			
4.3.5	Verletzungsfolgen	22			
4.3.6	Tatsächliche Wegnahme von Gütern	23			
4.3.7	Finanzieller Schaden	23			
4.4	Einflüsse auf das Anzeigeverhalten	23			
4.4.1	Anzeigequote	23			





# 1 Einführung

## Zentrale Inhalte

- Aussagen über die Entwicklung des Kriminalitätsaufkommens in Nordrhein-Westfalen (NRW) können auf Basis bisheriger Forschungsarbeiten kaum getroffen werden.
- Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um die erste Studie zum Thema Kriminalität und Sicherheit, die repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 75 Jahren des Landes NRW ist.
- Der Kriminalitätsmonitor NRW umfasst drei Erhebungswellen (2007, 2009 und 2011), womit die Kriminalitätsentwicklung in NRW innerhalb von fünf Jahren abgebildet werden kann.
- Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf Raubdelikte.

Kontinuierliche Informationen über das Ausmaß, die Struktur und die Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens in NRW werden vorwiegend aus kriminalstatistischen Datensammlungen wie der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) und deliktsspezifischen Lagebildern gewonnen. Diese Informationen bilden eine wichtige Basis für kriminalpolitische und -strategische Entscheidungen, sie lassen aber wesentliche Bereiche des Kriminalitätsgeschehens, das heißt diejenigen Straftaten, die den Institutionen der Strafverfolgung nicht bekannt werden, unbeachtet. Aus diesem Grund beauftragte das Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (IM NRW) das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (LKA NRW) im Jahr 2006, Möglichkeiten zur Erweiterung der Informationslage zu erschließen. Die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle (KKF) des LKA NRW entwickelte daraufhin ein Instrument zur periodischen Betrachtung der Opfererfahrungen und der Kriminalitätswahrnehmung nordrhein-westfälischer Bürger<sup>1</sup>.

Die Opferbefragung „Kriminalitätsmonitor NRW“ schafft eine Grundlage, das Kriminalitätsgeschehen in NRW abzubilden und differenziert zu analysieren. Dabei werden nicht nur das Ausmaß und die Struktur der polizeilich bekannten Delikte erfasst, sondern auch die Straftaten erhoben, die nicht angezeigt wurden. Neben den herkömmlichen kriminalstatistischen Quellen zum *Hellfeld* (→ Glossar) stehen damit erstmals landesweit *repräsentative* (→ Glossar) Daten zum *Dunkelfeld* (→ Glossar) der Kriminalität in NRW zur

Verfügung. Diese erlauben es in ihrer Gesamtheit, kriminalpolitische und -strategische Entscheidungen, aber auch repressive und präventive Maßnahmen der Kriminalitätsbekämpfung aus empirisch gesicherten Erkenntnissen abzuleiten.

## 1.1 Forschungsstand zu Dunkelfeldstudien

Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um eine Dunkelfeld- bzw. Opferbefragung (auch Viktimisierungssurvey genannt). Im Rahmen dieser Studie sind sowohl Personen befragt worden, die bereits Opfer einer Straftat geworden sind, als auch eine Vielzahl von Bürgern, die möglicherweise Opfererfahrungen gemacht haben, diese aber nicht zur Anzeige gebracht haben. Auf diese Weise ist es möglich, auch über nicht angezeigte Delikte Erkenntnisse zu gewinnen und festzustellen, ob diese sich bezüglich der Tatumstände und der Tatschwere von den angezeigten und in der PKS verzeichneten Delikten unterscheiden.

Anhand einer solchen Studie kann festgestellt werden, welche Delikts- oder Opfermerkmale ausschlaggebend dafür sind, ob ein Delikt angezeigt wird und dadurch in das Hellfeld bzw. in die PKS gelangt oder ob ein Delikt im Dunkelfeld verbleibt. Darüber hinaus können Einschätzungen oder Empfindungen der Bürger – beispielsweise deren Kriminalitätsfurcht, Risikoeinschätzung oder auch die Zufriedenheit mit der Polizei – abgefragt werden, die die PKS nicht abbildet.

Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um die erste Studie zum Thema Kriminalität und Sicherheit, die *Repräsentativität* (→ Glossar) für das NRW beanspruchen kann. Einige zuvor durchgeführte Studien beschränken sich auf bestimmte Städte oder Gebiete innerhalb von NRW (meist handelt es sich hierbei um sogenannte Regionalanalysen).<sup>2</sup> Diese können – bei entsprechender Ziehung der *Stichprobe* (→ Glossar) – allenfalls für kleinere Gebiete verallgemeinert werden. Derartige Regionalanalysen wurden unter anderem in Bonn (Rüther 2000) und Köln (Institut für Kriminologie 2009) durchgeführt. Weiterhin existiert eine für die Landeshauptstadt Düsseldorf repräsentative, wiederholt durchgeführte Untersuchung, die neben anderen Themenbereichen auch Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht erfasst (Reuband 2008: 418 f., 426 f.). Unter diesen regionalen Studien aus NRW ist eine Studie aus Bochum hervorzuheben (Schwind et al. 2001: 23 ff., Schwind 2003: 187 f.). In deren Kontext wurden über einen längeren Zeitraum (1975 – 1986

<sup>1</sup> Im vorliegenden Bericht wird aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit auf eine getrennte Ausführung von geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen verzichtet. Wenn von Befragten, Bürgern, Polizeibeamten etc. die Rede ist, sind stets beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

<sup>2</sup> Eine landesweite Sekundäranalyse des Landeskriminalamts NRW (2006: 22) wird hier nicht vertieft beschrieben, da deren Schwerpunkt im Bereich der Kriminalitätsfurcht liegt. Die Erfassung von Opfererfahrungen nimmt nur eine marginale Stellung ein (Naplava 2007: 393). Selbiges gilt für eine Regionalanalyse aus Essen (Wälter et al. 1996).

– 1998) Stichproben zwischen etwa 1 700 und knapp 2 000 Personen persönlich-mündlich (und in 1998 zusätzlich telefonisch) zu ihren potentiellen Opfererfahrungen insbesondere mit den Delikten Diebstahl, (leichte und schwere) Körperverletzung und Raub befragt. Auf Basis der Befragungsdaten wurden detaillierte Vergleiche der offiziell registrierten und der nicht registrierten Kriminalität sowie Analysen bezüglich des Anzeigeverhaltens vorgenommen.<sup>3</sup>

### Landesweite Dunkelfeldstudien

In Deutschland waren Studien, die – wie der Kriminalitätsmonitor NRW – für ganze Länder gültig sind, lange Zeit selten. Zum Zeitpunkt der Entwicklung des Kriminalitätsmonitors lag eine solche Studie für Sachsen vor. In einer einmaligen Befragung konnten knapp 1 800 Personen in verschiedenen sächsischen Städten und Bezirken schriftlich zu Opfererfahrungen mit verschiedensten Delikten wie beispielsweise Diebstahl aus Kraftfahrzeugen (Kfz), Sachbeschädigung, leichte und schwere Körperverletzung, Raub und Wohnungseinbruch interviewt werden. Die Fragebögen wurden an zufällig ausgewählte Adressen postalisch versandt. Die Stichprobe kann für den Freistaat Sachsen – unter der Einschränkung recht geringer Fallzahlen – als repräsentativ angesehen werden (Liebl 2012: 19 ff.).

Mittlerweile führt auch Niedersachsen repräsentative Befragungen zu Opfererfahrungen durch. Im Jahr 2013 wurden erstmals 40 000 Einwohner Niedersachsens ab 16 Jahren zu verschiedenen Aspekten der Sicherheit und Kriminalität schriftlich befragt. An der Befragung haben ca. 19 000 Personen teilgenommen. Die periodisch angelegte Erhebung wurde im Jahr 2015 und zuletzt Anfang 2017 wiederholt. Der wiederkehrende Fragenkatalog umfasst *soziodemographische Daten* (→ Glossar), Fragen zu Kriminalitätsfurcht, Verhalten zum Schutz vor Straftaten und Viktimisierungserfahrungen sowie der Wahrnehmung von Polizei und deren Arbeit (LKA Niedersachsen 2015).<sup>4</sup>

Analog zur niedersächsischen Studie haben im Jahr 2015 das Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern sowie das Landeskriminalamt Schleswig-Holstein periodische Dunkelfeldstudien initiiert, die auf Landesebene repräsentativ sind. In Mecklenburg-Vorpommern konnten dabei ca. 3 200 Personen befragt werden, in Schleswig-Holstein ca. 13 000. Schleswig-Holstein hat seine Befragung bereits

2017 wiederholt. In Mecklenburg-Vorpommern ist eine Wiederholung geplant.

### Bundesweite Dunkelfeldstudien

Weiterhin wurden Studien durchgeführt, in deren Kontext bundesweit Personen befragt wurden: Als erste spezifisch deutsche Opferbefragung, im Rahmen derer die Bevölkerung nach dem Erleben einer Reihe von verschiedenen Delikten interviewt wurde, ist eine Studie von Kury und Kollegen zu nennen. Ziel war es im Jahr 1990, direkt nach der deutschen Wiedervereinigung, die Opferwerdung und die Kriminalitätsfurcht in den neuen und alten Ländern miteinander zu vergleichen. Zu diesem Zweck wurden in Ost- und Westdeutschland anhand eines mehrstufigen Verfahrens repräsentative Stichproben gezogen (Ost: etwa 5 000 verwertbare Interviews, West: etwa 2 000 verwertbare Interviews). Die abgefragten Delikte umfassten beispielsweise Diebstahl, Fahrraddiebstahl, Raub und auch den versuchten sowie vollendeten Wohnungseinbruch. Darüber hinaus wurden das Anzeigeverhalten, die Zufriedenheit mit der Polizei und zahlreiche weitere kriminalitätsbezogene Einstellungen erfasst (Kury et al. 1992: 13 ff.). Der überwiegende Anteil der Fragen wurde an eine kurz zuvor durchgeführte, international vergleichende Studie von van Dijk und Kollegen (1991) angelehnt, an der neben zahlreichen anderen Nationen auch (West)Deutschland beteiligt war (siehe weiter unten im Kapitel).

Eine weitere Opfer- (und auch Täter-)Studie, die direkt nach der Wiedervereinigung Deutschlands durchgeführt wurde, hatte anhand wiederholter Befragungen die Untersuchung des Dunkelfeldes der Kriminalität in den neuen Ländern zum Ziel (Boers 1996). Darüber hinaus sollte ein Vergleich der Dunkelfelder der Kriminalität in Ost- und Westdeutschland sowie eine Analyse der Folgen des schnellen sozialen Wandels in den neuen Ländern und deren Auswirkungen auf die dortige Kriminalitätsentwicklung realisiert werden. Während sich die erste Erhebungswelle von 1991 noch ausschließlich auf die neuen Länder konzentrierte (ca. 2 000 verwertbare Interviews), stellen die Stichproben der folgenden Erhebungen von 1993 (ca. 6 000 verwertbare Interviews) und die wiederum etwas reduzierte Erhebung von 1995 (ca. 3 200 verwertbare Interviews) jeweils repräsentative Abbilder der Bevölkerung der gesamten Bundesrepublik ab 16 Jahren dar (Sessar / Korfes 1997: 19 ff.; Boers 1996:

<sup>3</sup> Eine abschließende Aufzählung sämtlicher lokaler Studien in NRW würde an dieser Stelle zu weit führen. Auch in zahlreichen anderen deutschen Ländern wurden repräsentative Studien in Städten durchgeführt, die sich – neben anderen Aspekten – mit Opferwerdung befassen. Exemplarisch sollen hier Studien aus Hamburg (Legge et al. 2001; Lüdemann 2006), Stuttgart (Stephan 1976), Göttingen (Schwind et al. 1975) sowie einigen baden-württembergischen Städten (Dölling et al. 1995, Heinz/Spieß 1995) und Jena (Ludwig / Kräupl 2005) genannt werden. Für eine ausführliche Übersicht deutscher Opferbefragungen siehe Schneider (1998), Feldmann-Hahn (2011) sowie Obergfell-Fuchs (2015).

<sup>4</sup> Auf der Homepage <http://www.lka.polizei-nds.de/forschung/dunkelfeldstudie/> (29.06.2017) sind Informationen zur niedersächsischen Studie abrufbar.

318 f.). Zu den 15 abgefragten Delikten gehörten unter anderem Diebstahl aus Kfz, Körperverletzung mit und ohne Waffe, Raub sowie Wohnungseinbruch (Boers 1996: 319; Ewald / Langer 1997:100).

Weitere Studien zur Viktimisierung der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung durch verschiedene Delikte, nämlich Diebstahl und Körperverletzung sowie (nicht durchgängig) Wohnungseinbruch und Raub, wurden durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) in den Jahren 2004, 2006 und 2010 durchgeführt (die Anzahl der verwertbaren Interviews bewegt sich zwischen über 1 000 und über 3 000). Weitere inhaltliche Schwerpunkte bilden unter anderem die Kriminalitätsfurcht sowie die Strafbedürfnisse der Befragten (Baier et al. 2011: 25 ff., 86 ff.).

Im Jahr 2012 wurde die erste Erhebung einer deutschlandweit repräsentativen Dunkelfeldstudie im Rahmen des Projektes Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD) durchgeführt. Untersucht wurden neben der subjektiven Wahrnehmung von Sicherheit auch Viktimisierungserfahrungen. Das Modul zur Dunkelfeldforschung wurde vom Bundeskriminalamt (BKA) in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht umgesetzt (Haverkamp 2011: 89 f.).<sup>5</sup> Im Rahmen dessen wurden erstmalig etwa 35 000 deutschsprachige sowie türkisch und russisch sprechende Bürger aus Deutschland ab einem Alter von 16 Jahren telefonisch zu ihren Erlebnissen als Kriminalitätsoffer von beispielsweise Raub, Diebstahl, Wohnungseinbruch und Körperverletzung befragt. Außerdem standen das Anzeigeverhalten, die Kriminalitätsfurcht, kriminalitätsbezogene Einstellungen, soziodemographische Merkmale sowie kriminologisch relevante Eigenschaften im Mittelpunkt der Befragung (Birkel et al. 2014: 3 ff). Die Befragung wurde im Jahr 2017 wiederholt.

Die Verstetigung eines bundesweiten periodischen Viktimisierungssurveys für Deutschland wird bereits seit längerem diskutiert. 2017 beauftragte die AG Kripo eine Bund-Länder-Projektgruppe mit der Prüfung, wie sich eine solche Opferbefragung realisieren lässt. Die Befragung sollte regelmäßig auch Auswertmöglichkeiten auf Länderebene bieten.

### **Internationale und ländervergleichende Dunkelfeldstudien**

Insgesamt ist die Landschaft der Opferbefragungen in Deutschland als recht heterogen und wenig kontinuierlich zu bezeichnen. Dagegen ist es in US-Amerika mit dem National Crime and Victim Survey (NCVS) seit 1973<sup>6</sup> und in Großbritannien mit dem British Crime Survey (BCS, mit der seit 2012 separaten Untersuchung Schottlands bezeichnet

als Crime Survey for England and Wales; Jansson 2007) seit 1982 üblich, regelmäßig wiederholte, national repräsentative Opferbefragungen durchzuführen. Auch in anderen europäischen Staaten, wie beispielsweise der Schweiz, werden seit Mitte der 1980er Jahre wiederholt Opferbefragungen durchgeführt, von denen die meisten einer international vergleichenden Untersuchung (International Crime and Victim Survey (ICVS)) angegliedert waren. Zu den abgefragten Delikten gehören unter anderem Diebstahlsdelikte, Raub, sexuelle Übergriffe, Tötlichkeiten sowie vollendeter und versuchter Wohnungseinbruch (Kilias et al. 2011).

Die Schwedische Regierung hat im Jahr 2005 eine jährlich wiederholte nationale Opferbefragung (Swedish Crime Survey) angestoßen. Neben Themen wie Kriminalitätsfurcht und Kontakten mit dem Justizsystem umfasst die Studie auch die Opfererfahrungen der Befragten. Zu den zehn abgefragten Delikten gehören beispielsweise Sexualdelikte, Raub, Körperverletzung, verschiedene Diebstahlsdelikte und Wohnungseinbruch (The Swedish National Council for Crime Prevention 2013). Daneben unternehmen auch andere Staaten wie beispielsweise Österreich Forschungsaktivitäten rund um die Themen Kriminalität, Sicherheit und Opferwerdung im Dunkelfeld (Furian et al. 2012).

Die unbeständige Umsetzung von Dunkelfeldforschung in Deutschland geht mit einer nur unregelmäßigen Teilnahme an europaweit oder international vergleichenden Viktimisierungsstudien wie dem International Crime and Victim Survey (ICVS) einher. Bislang wurden insgesamt fünf Erhebungswellen des ICVS realisiert, die maßgeblich von den Niederlanden koordiniert wurden. Die bislang letzte Erhebungswelle fand im Jahr 2004/2005 statt (van Dijk et al. 2007: 21). Deutschland hat dabei lediglich an der ersten Erhebungswelle des Jahres 1989 (Kury 1991, van Dijk et al. 1990) und an der letzten Welle der Jahre 2004/2005 teilgenommen. Diese letztgenannte Welle bestand aus einer Verbindung des ICVS und einer Befragung auf europäischer Ebene (Kühnrich / Kania 2005: 2 ff.).

### **1.2 Einordnung des Kriminalitätsmonitors NRW**

Nur wenige der zur Erhebungszeit des Kriminalitätsmonitors NRW in Deutschland durchgeführten Opferbefragungen umfassten mehrere Erhebungswellen, sodass bis dahin kaum Aussagen über die Entwicklung des Kriminalitätsaufkommens im Dunkelfeld getroffen werden konnten. Die Forschungslandschaft in diesem Kontext hat sich in den vergangenen Jahren erheblich verändert. So werden mittlerweile in mehreren Ländern periodische Dunkelfeldbefragungen durchgeführt, die teilweise bereits institutionalisiert sind. In Nordrhein-Westfalen kann bisher nur auf die Ergebnisse

<sup>5</sup> Auf der Homepage [http://basid.mpicc.de/basid/de/pub/basid\\_home.htm](http://basid.mpicc.de/basid/de/pub/basid_home.htm) (29.06.2017) wird das Projekt ausführlich beschrieben.

<sup>6</sup> Ausführliche Informationen zu dieser Studie finden sich unter <http://www.icpsr.umich.edu/icpsrweb/NACJD/NCVS/> (29.06.2017).

des Kriminalitätsmonitors NRW zurückgegriffen werden, der nicht verstetigt wurde.

Mit drei Erhebungswellen (2007, 2009, 2011) in zeitlich relativ kurzen Abständen sowie einer Sondererhebung bildet der Kriminalitätsmonitor NRW die Kriminalitätsentwicklung über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg ab. Dabei erlaubt die Befragung Rückschlüsse auf die deutschsprachige Bevölkerung in NRW, die zwischen 18 und 75 Jahre alt ist. Somit wird eine breite Bevölkerungsschicht abgedeckt. Gleichzeitig lässt die gewählte Stichprobengröße Auswertungen für spezielle Opfergruppen (zum Beispiel Frauen oder jüngere Personen) zu. Auch das erfasste Delikt Spektrum bewegt sich mit fünf Delikten in einem relativ breiten Rahmen.

### 1.3 Vorliegender Forschungsbericht

Nach ersten Veröffentlichungen von Ergebnissen zu den Themen Wohnungseinbruch (Landeskriminalamt NRW 2015a) und Tätliche Angriffe (Landeskriminalamt NRW 2015b)<sup>7</sup> konzentriert sich der vorliegende Bericht ausschließlich auf das Delikt Raub. Eine zeitnahe Veröffentlichung zum Thema Kriminalitätsfurcht ist geplant.

Im Rahmen der methodischen Einführung (*Kapitel 2*) wird im Folgenden zunächst das Vorgehen bei der Opferbefragung sowie bei der Analyse der erhobenen Daten beschrieben. Die Erläuterung statistischer Begrifflichkeiten und die Darstellung von Lesebeispielen sollen zur Verständlichkeit des Ergebnisteils beitragen. Nachfolgend wird die Hellfeldentwicklung von Raubdelikten in NRW mit Hilfe der PKS und der Strafverfolgungsstatistik nachgezeichnet (*Kapitel 3*). Anschließend finden sich die zentralen Ergebnisse des Kriminalitätsmonitors NRW zum Thema Raub (*Kapitel 4*). An dieser Stelle werden die Entwicklung der Prävalenzen, die Opfer- und Tatmerkmale sowie die Einflüsse auf das Anzeigeverhalten im Zentrum des Berichts stehen. Es wurden auch Fragen zur Zufriedenheit mit der polizeilichen Arbeit gestellt. Diese Fragen wurden jedoch nur an diejenigen Personen gerichtet, die davon berichtet haben, Opfer einer Raubstraftat geworden zu sein. Da es sich hierbei um eine sehr geringe Anzahl handelt, konnten keine validen Analysen zur Zufriedenheit mit der Polizei vorgenommen werden. Erkenntnisse hierzu finden sich jedoch in den bereits veröffentlichten Berichten zu tätlichen Angriffen sowie Wohnungseinbrüchen (Landeskriminalamt NRW 2015a und 2015b). In der abschließenden Zusammenfassung (*Kapitel 5*) werden die Ergebnisse zu Raubstraftaten noch einmal gebündelt dargestellt.

---

<sup>7</sup> Siehe <https://polizei.nrw/artikel/kriminalistisch-kriminologische-forschungsstelle> (29.06.2017).

## 2 Methode

### Zentrale Inhalte

- Bei dem Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um eine telefonische Befragung von zufällig ausgewählten deutschsprachigen Personen im Alter von 18 bis 75 Jahren in NRW zu Opfererfahrungen mit fünf Delikten.
- Die Ergebnisse zu Opfererfahrungen mit Raubdelikten beruhen auf der Befragung von insgesamt 20 169 Personen in den Jahren 2007, 2009 und 2011.
- Die Befragten gaben an, ob sie jemals und in den 18 Monaten vor der jeweiligen Befragung ein- oder mehrmals beraubt wurden.

### 2.1 Methodisches Vorgehen des Kriminalitätsmonitors NRW

Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um eine periodische, das heißt wiederholt durchgeführte Befragung von deutschsprachigen nordrhein-westfälischen Bürgern im Alter zwischen 18 und 75 Jahren zu deren Erfahrungen mit folgenden fünf Delikten:

- Diebstahl aus Kraftfahrzeugen
- Wohnungseinbruch
- Raub
- Körperverletzung
- Betrug im Zusammenhang mit dem Internet bzw. einer EC- oder Kreditkarte

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie oft sie jemals und in den 18 Monaten vor der Befragung Opfer der verschiedenen Delikte geworden sind. Falls mindestens eine Opfererfahrung mit einem bestimmten Delikt berichtet wurde, wurden vertiefende Fragen zur Tat selbst, zu Tatfolgen und ggf. zur Täter-Opfer-Beziehung gestellt. Weiterhin wurden das Anzeigeverhalten erfasst. Außerdem wurden Informationen zu den allgemeinen Einstellungen der Befragten, deren Kriminalitätsfurcht und einige persönliche Merkmale erhoben.

Durch die Wiederholung der Befragungen in 2007, 2009 und 2011 sowie einer weiteren, abweichend konzipierten Untersuchung in 2008, gewährleistet der Kriminalitätsmonitor NRW, dass Entwicklungen in den oben genannten Deliktsbereichen nachgezeichnet werden können. Während in den

Jahren 2007, 2009 und 2011 die Opfererfahrungen durch verschiedene Delikte im Vordergrund standen, ging es in der Befragung von 2008 vorrangig um Aspekte der Kriminalprävention. Ziel war es zu erfassen, inwieweit sich Menschen vor Kriminalität, insbesondere vor Diebstahl aus Kraftfahrzeugen und Wohnungseinbruch, schützen und aus welchen Gründen sie dies tun oder ggf. unterlassen. Da Raub in der Befragung 2008 nur am Rande thematisiert wurde, wird diese Sonderbefragung im vorliegenden Bericht nicht berücksichtigt.

Sowohl die Ziehung der Stichproben als auch die Durchführung der Befragungen wurde in allen Erhebungsjahren vom Institut für angewandte Sozialforschung (infas) vorgenommen. Die Befragung erfolgte telefonisch anhand von computergestützten Telefoninterviews (CATI – computer assisted telephone interviews), bei denen der Interviewer die Fragen vom Bildschirm eines PC abliest und die Antworten des Befragten dort direkt eingibt.

Die Hauptbefragungen wurden in den Jahren 2007, 2009 und 2011 jeweils zwischen Mai und Juli bzw. August durchgeführt. In allen Befragungsjahren wurde auf ein dreistufiges Auswahlverfahren zur Ziehung der Stichproben zurückgegriffen. Im ersten Schritt wurden Gebiete in NRW für die Befragung ausgewählt. Grundlage dieser Gebietsauswahl waren die statistischen Unterbezirke der Kreispolizeibezirke. Aus den insgesamt 286 Unterbezirken wurde eine zufällige Auswahl von 132 Gebieten getroffen. Dazu wurden die Unterbezirke zunächst geschichtet, das heißt in verschiedene Ebenen unterteilt, die sich anhand eines bestimmten Merkmals unterscheiden lassen. Im Falle des Kriminalitätsmonitors NRW handelte es sich bei diesem Merkmal um die Kriminalitätsbelastung. Als so genannte Schichtungsvariable wurde ein Summenindex der Kriminalitätsbelastung der Unterbezirke eingesetzt. Dieser Summenindex umfasst die polizeilich registrierten Diebstähle aus Kraftfahrzeugen, Wohnungseinbrüche, Raubdelikten und vorsätzliche leichte sowie gefährliche/schwere Körperverletzungen. Die Summe dieser registrierten Straftaten wurde über die Jahre 2002 bis 2006 gemittelt.<sup>8</sup> Die Unterbezirke wurden zu je einem Drittel in Schichten mit niedriger, mittlerer und hoher Kriminalitätsbelastung eingeteilt. Aus jeder Schicht wurden 44 Unterbezirke zufällig ausgewählt. Im zweiten Schritt wurden Telefonnummern durch ein Zufallsverfahren generiert, bei dem einzelne Ziffern in Telefonnummern, die in verfügbaren Verzeichnissen gelistet sind, zufällig ausgetauscht werden.

<sup>8</sup> Die Schichtzuordnung wurde im Zuge der ersten Befragung des Jahres 2007 festgelegt und für die folgenden Erhebungen beibehalten, um ein Höchstmaß an Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Dies gewährleistet, dass auch diejenigen Haushalte mit gleicher Wahrscheinlichkeit erreicht werden, deren Nummern nicht in Telefonverzeichnissen enthalten sind. Schließlich wurde im dritten Schritt eine Auswahl der zu befragenden Person in den kontaktierten Haushalten getroffen, die sich auf die 18- bis 75-jährigen Haushaltsmitglieder bezog. Um eine Person dieser Altersgruppe in Mehrpersonenhaushalten zufällig auszuwählen, wurde diejenige Person interviewt, die im betreffenden Haushalt zuletzt Geburtstag hatte. In jeder der drei Schichten (geringe, mittlere und hohe Kriminalitätsbelastung) wurden etwa gleich viele Interviews realisiert. Da sich die Bevölkerung ungleich auf die Schichten verteilt, ist die Stichprobe im Ergebnis disproportional, was eine *Gewichtung* (→ Glossar) der Daten für die Auswertung erforderlich macht.

In dem verwendeten Gewicht sind drei Komponenten enthalten. Eine Komponente korrigiert die unterschiedliche Auswahlwahrscheinlichkeit der befragten Personen. Die individuelle Auswahlwahrscheinlichkeit setzt sich zusammen aus der Auswahl der Unterbezirke, der Auswahl der Haushalte in den Unterbezirken und der Auswahl der Personen im Haushalt (Designgewicht). Eine zweite Komponente passt die Verteilung der drei Schichten in der Stichprobe der Verteilung der Schichten in der Gesamtbevölkerung an (Proportionalisierung). Eine dritte Komponente schließlich passt die gemeinsame Verteilung von Alter und Geschlecht sowie die Verteilung der drei Schichten an die Verteilung der *Grundgesamtheit* (→ Glossar) an (redressment).<sup>9</sup> Innerhalb der statistischen Auswertung mit einer solchen Gewichtung werden die Ergebnisse durch das verwendete Analyseprogramm (SPSS) für ein besseres Verständnis auf- bzw. abgerundet. Dies führt teilweise zu kleinen Ungenauigkeiten bei der Rundung. Diese Rundungsvorgänge sollten während des Lesens der Ergebnisse beachtet werden.

Tabelle 2.1 ist zu entnehmen, dass die Stichprobe aus dem Jahr 2007 etwas über 4 000 auswertbare Interviews umfasst. Außerdem ist angegeben, welcher Anteil aller telefonisch kontaktierten Personen im Alter zwischen 18 und 75 Jahren am Interview teilgenommen und verwertbare Angaben gemacht hat (im Jahr 2007 beispielsweise 35 %); dieser Anteil wird als „Ausschöpfungsquote“ bezeichnet. Da jedoch nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der Befragten eines oder mehrere Delikte erlebt haben, verringert sich die Menge derer, die detaillierte Angaben zum betreffenden De-

likt machen können zum Teil beträchtlich. Dies ist problematisch, da eine geringe Fallzahl die statistische Aussagekraft der Ergebnisse schmälert. Zur Abschwächung dieses Problems wurde die Größe der Stichproben in den Jahren 2009 und 2011 im Vergleich zur Stichprobe des Jahres 2007 verdoppelt.

**Tabelle 2.1**

Stichprobengrößen und Ausschöpfungsquoten in den Erhebungsjahren

	Stichprobengröße n	Ausschöpfungs- quote
2007	4 103	35 %
2009	8 031	33 %
2011	8 035	39 %

Bei einzelnen Fragestellungen kann die Stichprobengröße von den hier genannten n wegen fehlender Werte und der Gewichtung abweichen.

Zu betonen ist, dass in den einzelnen Erhebungsjahren nicht dieselben Personen wiederholt befragt wurden, es sich also nicht um eine *Panelstudie* (→ Glossar) handelt. In jedem der Erhebungsjahre wurde, unabhängig von der vorangehenden Befragung, erneut eine Stichprobe aus den Einwohnern von NRW gezogen. Daher wurden in den Jahren 2007, 2009 und 2011 jeweils verschiedene Stichproben befragt.

Durch die komplexe Stichprobenziehung und die damit verbundene Gewichtung ist sichergestellt, dass die im Kriminalitätsmonitor NRW erzielten Ergebnisse *repräsentativ* (→ Glossar) für die *Grundgesamtheit* (→ Glossar) sind, d. h. dass sie für die betreffende Personengruppe verallgemeinerbar sind. Die Grundgesamtheit des Kriminalitätsmonitors NRW umfasst alle 18- bis 75-jährigen Bürger von NRW, da nur Personen in diesem Altersbereich befragt wurden. Der telefonischen Durchführung der Studie ist es außerdem geschuldet, dass die Ergebnisse nur für den deutschsprachigen Teil der Bevölkerung von NRW repräsentativ sind: Personen, die nicht ausreichend Deutsch sprachen, um am telefonischen Interview teilzunehmen, konnten aus forschungsökonomischen Gründen nicht in die Befragung einbezogen werden.

## 2.2 Methodisches Vorgehen bei der Analyse der Raubdelikte

<sup>9</sup> Durch eine Gewichtung bleibt die Gesamtfallzahl einer Stichprobe unverändert, jedoch kann es bei der Analyse von Subgruppen dazu kommen, dass sich die Fallzahlen zwischen der gewichteten und ungewichteten Stichprobe unterscheiden (Bühl 2012: 251 ff.). Dies trifft aufgrund der komplexen Filterführung und der gelegentlichen Analyse ausgewählter Subgruppen auch auf die im Folgenden dargestellten Analysen zu. Analysen von Subgruppen mit geringer Fallzahl können zudem gelegentlich von minimalen Schwankungen der Fallzahlen und Anteilswerte durch Rundungsvorgänge betroffen sein.

### 2.2.1 Erhebung von Raubdelikten

Zur Erfassung von Erfahrungen mit Raubdelikten wurde im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW zunächst danach gefragt, wie häufig einer Person das Delikt bereits im Leben widerfahren ist. Aus methodischen Gründen konnten die Fragen nicht deckungsgleich mit den entsprechenden strafrechtlichen Normen formuliert werden. Die Normen der §§ 249-252, 255 und 316a StGB (Raub, Räuberischer Diebstahl, Räuberische Erpressung, Räuberischer Angriff auf Kraftfahrer) sind derart komplex, dass nicht alle Tatbestände in einer interviewtauglichen Frage abgebildet werden können. Zudem kann nicht davon ausgegangen werden, dass jeder Befragte unter den Bezeichnungen des Delikts denselben Sachverhalt subsumiert. Die Antworten der Befragten wären in diesem Fall nicht vergleichbar. Im Fragebogen wurde daher folgende Frage gestellt:

#### Frageformulierung zur Erfassung der Opfererfahrung mit Raubdelikten (Lebenszeitprävalenz):

*„Wie häufig ist es Ihnen jemals passiert, dass jemand Ihnen persönlich mit Gewalt oder Drohung mit Gewalt etwas weggenommen hat oder Sie gezwungen hat, etwas herzugeben oder das ernsthaft versucht hat?“*

Die identische Formulierung der Fragen in allen Erhebungsjahren ist von großer Wichtigkeit, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Deshalb ist der Wortlaut der Fragen in allen Erhebungsjahren des Kriminalitätsmonitors NRW unverändert. Wurde jemals mindestens ein Raub erlebt (Lebenszeitprävalenz), schloss sich die Frage an, ob das Delikt auch in den 18 Monaten vor der Befragung ein- oder mehrmals erlebt wurde.

#### Frageformulierung zur Erfassung der Opfererfahrung mit Raubdelikten (1 ½-Jahresprävalenz):

*„Wie häufig ist es Ihnen seit dem 1. Januar 20XX, d.h. seit Beginn des letzten Jahres, passiert, dass jemand Ihnen persönlich mit Gewalt oder Drohung mit Gewalt etwas weggenommen hat oder Sie gezwungen hat, etwas herzugeben oder das ernsthaft versucht hat?“*

Die Vorgabe dieser *Referenzzeiträume* (→ Glossar) ist unerlässlich, da sich die Angaben der einzelnen befragten Personen und der einzelnen Erhebungsjahre auf einen weitestgehend gleich langen Zeitrahmen beziehen müssen, um einen aussagekräftigen Vergleich zu gewährleisten. Sämtliche Haupterhebungen des Kriminalitätsmonitors NRW haben im Frühjahr/Sommer stattgefunden; die Erfahrungen mit verschiedenen Delikten wurden jeweils rückwirkend bis zum Beginn des vorherigen Jahres erfasst. Daraus ergibt sich der Referenzzeitraum von 18 Monaten vor den jeweiligen

Befragungen, auf den sich nahezu alle Auswertungen in diesem Bericht stützen. Finden Auswertungen auf Basis der Lebenszeitprävalenz statt, wird gesondert darauf hingewiesen.

Unabhängig davon, wie viele Raubdelikte ein Befragter erlebt hat und ob diese jemals oder im Referenzzeitraum stattgefunden haben, schlossen sich zum letzten erlebten Raub Detailfragen an. Diese umfassten:

- die Anzeige des Vorfalls
- die Gründe, weshalb gegebenenfalls auf eine Anzeige verzichtet wurde
- die Örtlichkeit des Vorfalls
- die Tatzeit des Vorfalls
- die Anzahl der Täter
- die Beziehung zum Täter
- die Tatsache, ob bei dem Vorfall tatsächlich etwas weggenommen wurde
- die Höhe des finanziellen Schadens der entwendeten Gegenstände
- Verletzungsfolgen

Die Detailfragen beschränkten sich aus Gründen der Eindeutigkeit auf das letzte erlebte Delikt. Für Befragte, die mehrere Raubdelikte erlebt haben, muss eindeutig sein, auf welche dieser Taten sich die vertiefenden Fragen beziehen. Gelegentlich wird in vergleichbaren Studien der subjektiv schwerste Übergriff herangezogen, um Vertiefungsfragen zu stellen. Bei einer solchen Vorgehensweise würden aber die erfassten Tatmerkmale hinsichtlich ihrer Schwere möglicherweise das „wahre“ Geschehen überschätzen.

Außerdem wurden persönliche Merkmale der Befragten wie beispielsweise deren Haushalts-Nettoeinkommen, Bildungsgrad und Alter erhoben.

### 2.2.2 Struktur der Daten

Die Befragten konnten nur dann zu den Details einer Tat interviewt werden, wenn sie tatsächlich mindestens einen Raub erlebt haben. Deshalb wurden die spezielleren Fragen nur einer reduzierten Anzahl an Personen gestellt. Alle, die bislang keinen Raub erlebt haben, übersprangen die entsprechenden Fragen und wurden direkt zum nächsten Delikt interviewt.

### 2.2.3 Methoden der Auswertung und Darstellung

In diesem Kapitel werden die im Bericht verwendeten Auswertungsstrategien dargestellt und erläutert. Es dient damit nicht der Ergebnispräsentation, sondern ausschließlich als Lesehilfe für die nachfolgenden Ausführungen. Dabei folgt der Bericht der Logik, dass Tabellen und Abbildungen stets dem erläuternden Text nachgestellt sind.

### Analyse von einzelnen Merkmalen und deren zeitlicher Entwicklung

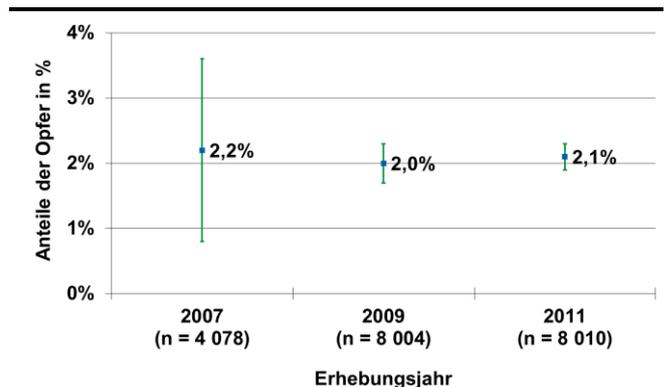
Eine erste Strategie der Auswertung ist die Darstellung der Antworten auf einzelne Fragen (Variablen), genauer die Verteilung der Antworten auf die verschiedenen Antwortmöglichkeiten, die den Befragten vorgegeben wurden. Üblicherweise resultieren aus derartigen Analysen so genannte Anteils- oder Prozentwerte, die die Anteile einer konkreten Antwort an allen Antworten der Gesamtstichprobe oder einer Teilstichprobe wiedergeben. Dabei werden im vorliegenden Bericht stets nur gültige Angaben als Grundlage der Berechnung von Anteilswerten herangezogen. Die Teilstichprobe, auf die sich eine Prozentangabe bezieht, wird angegeben. Dieses Vorgehen eignet sich unter anderem für Vergleiche zwischen den Erhebungsjahren. Entwicklungen und Veränderungen der erhaltenen Antworten, beispielsweise zum Kriminalitätsgeschehen oder zum Anzeigeverhalten, können so aufgezeigt werden.

Außerdem wird gelegentlich ein arithmetisches Mittel wiedergegeben, das der Einfachheit halber als *Mittelwert* (→ Glossar) bezeichnet wird. Umgangssprachlich wird dieser Wert auch als Durchschnittswert oder Durchschnitt bezeichnet. Schließlich wird in einigen Fällen der so genannte *Median* (→ Glossar) berichtet. Dieser stellt genau die Mitte einer Verteilung von Werten dar, die zuvor in aufsteigender Reihenfolge sortiert wurden (zum Beispiel Alter der Opfer in Jahren). Bei hoher Schwankungsbreite der Angaben ist der Median stabiler als der (arithmetische) Mittelwert und weniger anfällig gegenüber einzelnen, extremen Werten. Stichproben sind in den seltensten Fällen ein exakt verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit und meist mit einem zufälligen Fehler behaftet. Diese statistische Unsicherheit muss bei der Verallgemeinerung der Ergebnisse stets mit einbezogen werden. Jedoch bieten zufällig gezogene Stichproben, wie die des Kriminalitätsmonitors NRW, den Vorteil, dass das Ausmaß dieser Unsicherheit berechnet werden kann: Es können Wertebereiche angegeben werden, die den „wahren“ Wert in der Grundgesamtheit aller Deutsch sprechenden Einwohner von NRW im Alter von 18 bis 75 Jahren mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit enthalten.<sup>10</sup> Per Konvention wird eine Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent festgelegt; diese besagt, dass die berechneten Wertebereiche mit einer Sicherheit von 95 Prozent auf die Grundgesamtheit übertragbar sind.<sup>11</sup> Abbildung 2.1 verdeutlicht dieses Prinzip: Sie

zeigt anhand der Stichproben der einzelnen Jahre die Anteile derjenigen Personen, die innerhalb ihrer Erhebungswelle mindestens ein Raubdelikt erlebt haben. Diese Anteilswerte liegen im Jahr 2007 bei 2,2 Prozent (88), in 2009 bei 2,0 Prozent (157) und in 2011 bei 2,1 Prozent (171) (dargestellt durch die blauen Quadrate).<sup>12</sup> Die Zahlenangaben, die in Klammern hinter einer Prozentangabe stehen, geben die zugehörige absolute Anzahl der Fälle mit der entsprechenden Ausprägung wieder. Aufgrund des beschriebenen zufälligen Fehlers der Stichproben kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass exakt diese Anteilswerte auch auf die deutschsprachige Gesamtbevölkerung von NRW zwischen 18 und 75 Jahren zutreffen. Dennoch kann der Bereich, der den tatsächlichen Wert in der Bevölkerung mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent beinhaltet, berechnet werden. Dieses so genannte *Vertrauensintervall* (oder auch *Vertrauensbereich*; → Glossar) wird (zum Beispiel in Abbildung 2.1) durch die grünen Linien markiert: Es besagt, dass beispielsweise das Prävalenz-Intervall zwischen 0,8 Prozent und 3,6 Prozent mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent den tatsächlichen Wert in der Grundgesamtheit des Jahres 2007 beinhaltet.

**Abbildung 2.1**

Prävalenz der Raubdelikte, differenziert nach Erhebungsjahr



Anteile „zugenommen“ in %, Vertrauensintervalle 95 %, Erhebungsjahre einzeln, alle Befragten

Von einem *statistisch bedeutsamen* oder auch *signifikanten* (→ Glossar) Unterschied der Anteilswerte zweier Erhebungsjahre kann nur dann ausgegangen werden, wenn sich deren Vertrauensbereiche nicht überlappen. Dadurch kann sichergestellt werden, dass sich nicht nur die punktuellen Anteilswerte der Stichproben unterscheiden, sondern auch die Vertrauensbereiche in den Grundgesamtheiten. Im behandelten Beispiel zeigt sich, dass sich die Anteilswerte der

<sup>10</sup> Verwendet man bei der Datenanalyse – wie hier geschehen – gewichtete Daten aus komplexen Stichproben, ist dies bei der Verallgemeinerung von Ergebnissen zu berücksichtigen, da sich möglicherweise statistische Unsicherheiten vergrößern. Ein Teil der hier durchgeführten Berechnungen wurde deshalb zusätzlich mit einem gesonderten Programm zur Analyse komplexer Datensätze (dem Stata-Paket Survey Data) durchgeführt. Ein Vergleich ergab keine wesentlichen Unterschiede zu den Ergebnissen, die durch eine Verrechnung der gewichteten Daten ohne Berücksichtigung der Besonderheiten erzielt werden. Da zudem in erster Linie eine inhaltliche Interpretation (eindeutiger) Ergebnisse bzw. Zusammenhänge vorgenommen wird, wird an einer Analyse anhand von SPSS festgehalten.

<sup>11</sup> Genauso wäre beispielsweise die Festlegung einer Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent denkbar, mit der die Ergebnisse auf die Grundgesamtheit übertragbar sind. Ein Nachteil dieser steigenden Sicherheit wäre allerdings ein größerer Wertebereich der Ergebnisse in der Grundgesamtheit, was einer uneindeutigeren Schätzung gleichkommt.

<sup>12</sup> Für die Vertrauensbereiche des Befragungsjahres 2007 ist darauf hinzuweisen, dass der angegebene Wertebereich in diesem Jahr durchgehend größer war als in den späteren Erhebungsjahren. Dies liegt an der geringeren Stichprobengröße in diesem Jahr: Vertrauensbereiche werden stets mit steigender Stichprobengröße kleiner und Schätzungen somit genauer.

Jahre nicht signifikant voneinander unterscheiden, da sich ihre Vertrauensbereiche überlappen.

**Analyse von Zusammenhängen zweier Merkmale**

Im vorliegenden Bericht werden nicht nur zeitliche Entwicklungen von Anteilswerten dargestellt, sondern es werden auch Informationen in Beziehung zueinander gesetzt. Eine solche *Analyse von Zusammenhängen* (→ Glossar) erfolgt meist durch das Aufschlüsseln einer Variablen (beispielsweise der Opfererfahrung) nach den Ausprägungen einer anderen Variablen (beispielsweise dem Geschlecht der Opfer). Dieses Vorgehen soll anhand des Zusammenhangs zwischen dem Geschlecht eines Befragten und der Opfererfahrung durch ein Raubdelikt im Referenzzeitraum verdeutlicht werden.

Tabelle 2.2 und Abbildung 2.2 stellen denselben Zusammenhang für die Daten aller Erhebungsjahre in verschiedenen Formen dar. Tabelle 2.2 zeigt einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht eines Befragten und dessen Opfererfahrung durch ein Raubdelikt im Referenzzeitraum. Von den 9 966 Männern haben 2,8 Prozent (280) im Referenzzeitraum mindestens ein Raubdelikt erlebt, 97,2 Prozent (9 686) dagegen nicht. Von den 10 124 Frauen haben 1,4 Prozent (137) im Referenzzeitraum mindestens ein Raubdelikt erlebt, 98,6 Prozent (9 987) nicht – damit ist der Anteil der männlichen Opfer doppelt so groß wie der Anteil unter den weiblichen Befragten.

**Tabelle 2.2**

Anteile der Opfer differenziert nach Geschlecht

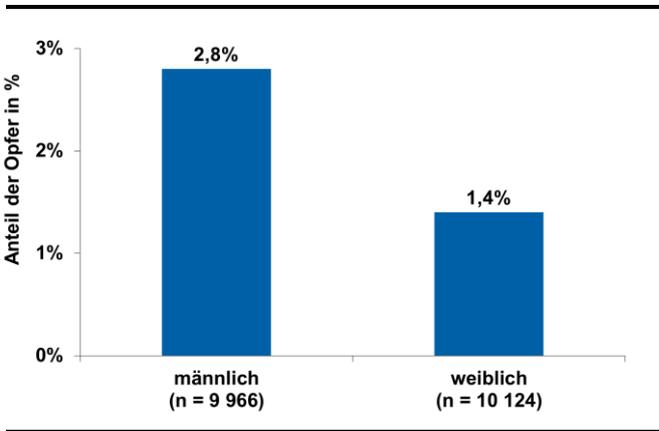
Opfererfahrung	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Ja	2,8 %	1,4 %
Nein	97,2 %	98,6 %
<b>Gesamt</b>	<b>100,0 %</b>	<b>100,0 %</b>
<b>n</b>	<b>9 966</b>	<b>10 124</b>

Derselbe Zusammenhang ist auch Abbildung 2.2 zu entnehmen: Hier werden ausschließlich die Anteile derjenigen Befragten wiedergegeben, die im Referenzzeitraum von mindestens einem Raubdelikt betroffen waren; da sich die Anteile der nicht betroffenen Personen daraus errechnen lassen, werden sie der Übersichtlichkeit halber nicht in der Grafik abgebildet. Die unter den Balken angegebenen Häufigkeiten (abgekürzt mit n) geben wieder, auf wie viele Befragte das jeweilige Merkmal insgesamt zutrifft. So waren in allen Erhebungsjahren zusammen n = 9 966 Personen männlichen Geschlechts. Die Höhe des Balkens veranschaulicht sodann, auf welchen Anteil dieser Personen das andere Merkmal – in diesem Fall das Erleben eines Raub-

delikts – zutrifft. 2,8 Prozent (279) aller männlichen Befragten wurden demnach im Referenzzeitraum Opfer mindestens eines Raubdelikts.

**Abbildung 2.2**

Anteile der Opfer eines Raubdelikts differenziert nach Geschlecht

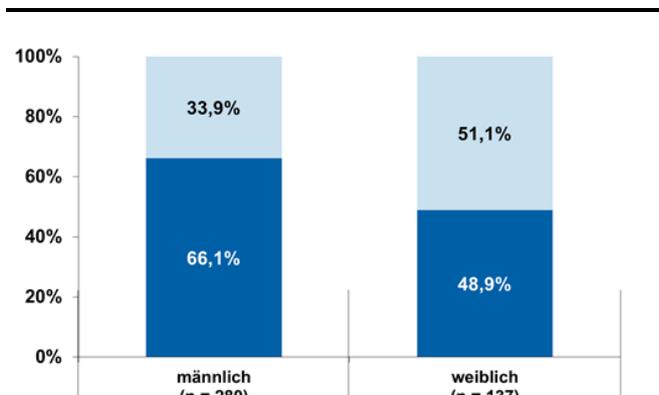


Eine etwas andere Darstellungsmöglichkeit wird beispielsweise zur Veranschaulichung der Anzeigequote gewählt. Exemplarisch wird die Darstellung der Anzeigequote für den Referenzzeitraum anhand des Zusammenhangs zwischen dem Geschlecht der Betroffenen und der Anzeigenerstattung veranschaulicht (Abbildung 2.3). In den Balken werden jeweils alle Fälle (100,0 %) derjenigen Kategorien berücksichtigt, nach denen die Anzeigequote aufgeschlüsselt wird. Im vorliegenden Beispiel ist es das Geschlecht. Die Gesamthäufigkeit, mit der diese beiden Kategorien genannt wurden, wird wiederum durch die Angabe des n unterhalb der Balken angezeigt. Den Balken selbst sind jeweils die Anteile der angezeigten sowie der nicht angezeigten Delikte an dieser Gesamtzahl zu entnehmen.

Abbildung 2.3 zeigt eine höhere Anzeigequote bei Frauen gegenüber Männern: Von den n = 137 weiblichen Opfern, zeigten 51,1 Prozent (70) das Raubdelikt an, während von den 280 männlichen Opfern 33,9 Prozent (95) Anzeige erstatteten.

**Abbildung 2.3**

Anzeigequoten der Opfer differenziert nach Geschlecht



Phi-Koeffizient: .165,  $p = .001$ .

Sind Merkmale der Stichprobe nur in einem metrischen Format vorhanden, wie beispielsweise Geldbeträge in Euro, wird die Methode der Varianzanalyse angewendet. Diese misst die statistische *Signifikanz* (→ Glossar) von Mittelwertunterschieden verschiedener Gruppen. Die Kennwerte dieser Methode sind der F-Wert, der eine Differenz aus den Varianzen der Gruppen darstellt und mit einem p-Wert angegeben wird, sowie das Eta-Quadrat „ $\eta^2$ “, welches Werte von 0 bis 1 annimmt und ein Maß für die Unterschiede der untersuchten Mittelwerte ist („0“ steht für keinen Unterschied; „1“ für einen Mittelwertunterschied). In Tabelle 2.3 sind die Kennwerte für die Altersmittelwerte der verschiedenen Tatzeit-Gruppen von Raubdelikten im Referenzzeitraum zu sehen. Bei  $F(3, 450) = 11,09$ ,  $p < .001$ ,  $\eta^2 = .076$  zeigt sich ein statistisch signifikanter Mittelwertunterschied zwischen den Gruppen, bei  $p < .001$ .

**Tabelle 2.3**

Alter der Opfer in Jahren, differenziert nach Tatzeit im Referenzzeitraum

	MW	SD	Median	n
06 bis 12 Uhr	36,9	17,6	31	35
12 bis 18 Uhr	34,9	13,6	33	101
18 bis 22 Uhr	30,5	13,8	25	107
22 bis 06 Uhr	26,8	11,0	21	166
<b>Gesamt</b>	<b>30,6</b>	<b>13,5</b>	<b>25</b>	<b>409</b>

$F(3, 450) = 11,09$ ,  $p < .001$ ,  $\eta^2 = .076$

Jedoch ist bei der Analyse von Zusammenhängen auch zu prüfen, ob diese mit einer ausreichenden statistischen Sicherheit auf die Grundgesamtheit übertragbar sind oder ob sie Zufallsprodukte sind, die nur für die gezogene Stichprobe gelten. Um entscheiden zu können, ob auch in der deutschsprachigen Bevölkerung von NRW zwischen 18 und 75 Jahren ein Zusammenhang zwischen der persönlichen Belastung und dem Anzeigeverhalten existiert, wird ein statistisches Verfahren angewendet. Dieses Verfahren gibt dar-

über Auskunft, ob ein festgestellter Zusammenhang „signifikant“ ist. Ein Zusammenhang ist dann signifikant, wenn mit großer Wahrscheinlichkeit (zu mindestens 95 %) davon auszugehen ist, dass das ermittelte Ergebnis auch auf die Grundgesamtheit zutrifft und wenn analog dazu die Wahrscheinlichkeit falscher Annahmen klein ist (höchstens 5 %). Der Wert  $p$  (abgeleitet vom englischen Begriff probability für „Wahrscheinlichkeit“) gibt an, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass die Verallgemeinerung des Ergebnisses falsch sein könnte. Liegt dieser Wert unter .05 (das heißt unter 5 %), ist die Irrtumswahrscheinlichkeit gering und das Ergebnis wird als signifikant betrachtet. Dabei beschreibt ein  $p$ -Wert  $< .05$  einen signifikanten Zusammenhang, ein  $p$ -Wert  $< .01$  einen sehr signifikanten Zusammenhang und ein  $p$ -Wert  $< .001$  einen höchst signifikanten Zusammenhang.<sup>13</sup> Die aufgelisteten Grenzwerte zur Beurteilung der statistischen Signifikanz basieren auf einer wissenschaftlichen Konvention, die im Bereich der empirischen Sozialforschung allgemein anerkannt ist. Bei dieser Art der Signifikanzprüfung ist außerdem zu beachten, dass die Anzahl der Personen, auf die zwei Merkmale gleichzeitig zutreffen, mindestens fünf betragen sollte. Sind eine oder mehrere Merkmalskombinationen mit weniger als fünf Personen besetzt, ist der  $p$ -Wert nur unter Vorbehalt zu interpretieren. Im vorliegenden Beispiel (siehe Anmerkung zu Abbildung 2.3) beträgt die Irrtumswahrscheinlichkeit .001 und ist damit  $p < .05$ ; der Zusammenhang ist somit statistisch signifikant. Demnach ist davon auszugehen, dass in der Grundgesamtheit weibliche Opfer erlebte Raubdelikte häufiger anzeigen als Männer. Falls der  $p$ -Wert die 5 % Grenze nicht erreicht, sondern größer ist, wird die übliche Abkürzung „n. s.“ für „nicht signifikant“ verwendet.

Wenn ein Zusammenhang signifikant ist, wird jeweils ein weiterer statistischer Kennwert angegeben, der darüber informiert, wie stark der berichtete Zusammenhang ist. Diese Kennwerte werden *Zusammenhangsmaße*<sup>14</sup> (→ Glossar) genannt. Die dargestellten Zusammenhangsmaße haben einen Wertebereich von 0 bis 1. Der Wert 1 kennzeichnet einen perfekten Zusammenhang. Ist der Wert 0, so liegt keinerlei Zusammenhang vor. Im obigen Beispiel (siehe Anmerkung zu Abbildung 2.3) ist der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Anzeigenerstattung als moderat zu bezeichnen: Der Wert des geeigneten Zusammenhangsmaßes Phi beträgt in diesem Fall .165. Es muss jedoch betont werden, dass selbst statistisch signifikante Zusammenhänge nicht zwangsläufig etwas über ursächliche Wirkungen aussagen. Sie lassen lediglich darauf schließen, dass

<sup>13</sup> Ein  $p$ -Wert von Null kann aus mathematischen Gründen nicht auftreten.

<sup>14</sup> Je nach Art der Merkmale werden verschiedene Zusammenhangsmaße berechnet. Nominale Merkmale sind Merkmale, deren Ausprägungen keine Rangordnung bilden (z. B. Geschlecht: Mann und Frau). Die Ausprägungen ordinaler Merkmale weisen eine Rangordnung auf, die Abstände zwischen den Ausprägungen sind jedoch nicht gleich (z. B. persönliche Belastung: nicht belastet, eher nicht belastet, eher belastet und stark belastet). Die Ausprägungen metrischer Merkmale weisen eine Rangordnung auf

und die Abstände zwischen den Ausprägungen sind gleich (z. B. Schadenshöhe in Euro). Der Zusammenhang zwischen zwei nominalen Merkmalen wird mit dem Phi-Koeffizienten gekennzeichnet. Die Auswahl des Zusammenhangsmaßes für ein nominales und ein ordinales Merkmal orientiert sich am niedrigeren der beiden Skalenniveaus; in diesem Fall wird das Zusammenhangsmaß Cramers  $V$  verwendet. Auf eine Differenzierung zwischen positiven und negativen Werten von Phi und Cramers  $V$  wird im vorliegenden Bericht verzichtet.

bestimmte Merkmale in Abhängigkeit von anderen Merkmalen auf statistischer Ebene systematisch variieren. Ob es sich tatsächlich um Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge handelt, muss hingegen zusätzlich durch inhaltliche Überlegungen abgesichert werden. Im Zuge sämtlicher im Folgenden wiedergegebenen Analysen wurde zunächst geprüft, ob sich festgestellte Zusammenhänge zwischen den Erhebungsjahren 2007, 2009 und 2011 unterscheiden. Ergaben die Analysen, dass die Muster in den drei Erhebungsjahren deckungsgleich sind, werden im vorliegenden Bericht die Daten aller drei Jahre zusammen analysiert; andernfalls werden die Daten der einzelnen Erhebungsjahre getrennt betrachtet und es wird gesondert darauf hingewiesen. Die Erhebungswellen wurden außerdem nur miteinander verglichen, wenn es die einzelnen Gruppengrößen der Jahre 2007, 2009 und 2011 erlaubten und eine statistische Robustheit gewährleistet werden konnte. Exemplarisch wurden auch Berechnungen bzgl. der gesamten Lebenszeit in Zusammenhang mit Raubdelikten durchgeführt, um bei geringen Fallzahlen eine bessere Vergleichbarkeit vorweisen zu können.

## 3 Helfeldentwicklung in NRW

### Zentrale Inhalte

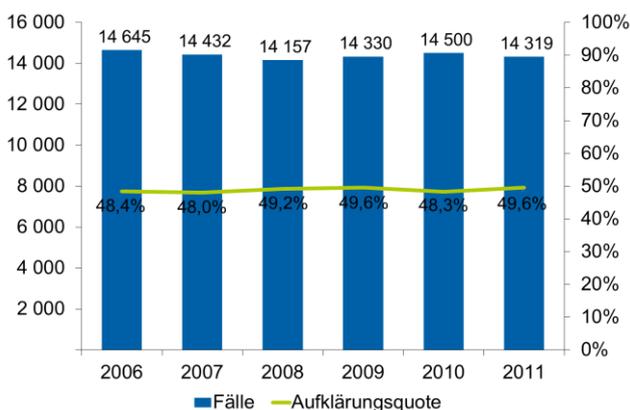
- Zwischen 2006 und 2011 waren die Fallzahlen relativ stabil.
- Die Aufklärungsquote war mit rund 50 Prozent von 2006 bis 2011 relativ stabil.
- Sowohl bei den Tatverdächtigen als auch bei den Opfern überwiegen männliche Personen.
- Jeder zweite Tatverdächtige und jedes dritte Opfer war unter 21 Jahre alt.
- Die Verurteilungsquote war zwischen 2006 und 2011 leicht rückläufig.

### 3.1 Anzahl, Entwicklung und Art der Fälle

Die Anzahl der registrierten Fälle von Raubdelikten<sup>15</sup> in der Polizeilichen Kriminalstatistik Nordrhein-Westfalen (PKS NRW) war im Zeitraum von 2006 bis 2011 relativ stabil.<sup>16</sup> Abbildung 3.1 zeigt die entsprechenden Fallzahlen. Nach dem Jahr 2011 ist die Anzahl der erfassten Fälle zunächst angestiegen (von 14 319 erfassten Fällen in 2011 auf 14 678 erfasste Fällen in 2013), ab dem Jahr 2014 ist sie jedoch rückläufig. Im Jahr 2013 wurden noch 14 678 Fälle registriert, im Jahr 2016 handelte es sich um 12 647 registrierte Fälle. Für den Zeitraum 2006 bis 2011 lag der durchschnittliche Anteil der Raubdelikte an allen Straftaten bei 1,0 Prozent. Im Jahr 2016 lag die Prozentzahl nur knapp darunter bei 0,9 Prozent (12 647 erfasste Raubdelikte von 1 469 426 Straftaten insgesamt).

#### Abbildung 3.1

Entwicklung der Fallzahl und Aufklärungsquote von Raubdelikten



Ähnlich stabil wie die Fallzahlen sind auch die Aufklärungsquoten im Zeitraum 2006 bis 2011. Diese schwankten bei den Raubdelikten zwischen 48,0 Prozent (2007) und 49,6 Prozent (2011). Bei der Betrachtung der folgenden Jahre 2012 bis 2016 zeigt sich eine etwas niedrigere Aufklärungsquote. In diesen Jahren pendelte diese zwischen 47,7 Prozent im Jahr 2012 und 48,0 Prozent im Jahr 2016.

Der Anteil der versuchten Raubdelikte ist zwischen den Jahren 2006 und 2011 leicht gestiegen. So handelte es sich im Jahr 2006 nur bei 18,3 Prozent (2 673 Versuche von 14 645 erfassten Fällen) der Raubdelikte um versuchte Raubdelikte, im Jahr 2011 lag der Wert bereits bei 21,0 Prozent (3 003 Versuche von 14 319 erfassten Fällen). Für das Jahr 2016 zeigte sich eine weitere leichte Steigerung auf 21,6 Prozent (2 727 Versuche von 12 647 erfassten Fällen).

Abbildung 3.2 (nächste Seite) zeigt die Differenzierung der Raubdelikte nach PKS-Deliktsschlüsseln im Jahr 2011. In fast der Hälfte der erfassten Fälle handelte es sich um „Sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen“, in etwa einem Viertel der Fälle um „Sonstige Raubdelikte“ und in rund 12 Prozent der Fälle um „Raubüberfälle auf sonstige Zahlstellen und Geschäfte“. Seltener kam es beispielsweise zu „Raubüberfällen in Wohnungen“ oder „Handtaschenraub“.

### 3.2 Schadenssummen

Die durch Raubdelikte verursachten Schadenssummen (Wert des erlangten Gutes) für die Jahre 2006 bis 2011 liegen zwischen 11 840 425 Euro (2007) und 25 511 539 Euro (2006). Im Jahr 2016 betrug die Schadenssumme 12 293 606 Euro bei 9 920 vollendeten Fällen (Tabelle 3.1).

#### Tabelle 3.1

Schadenssumme 2006 bis 2011

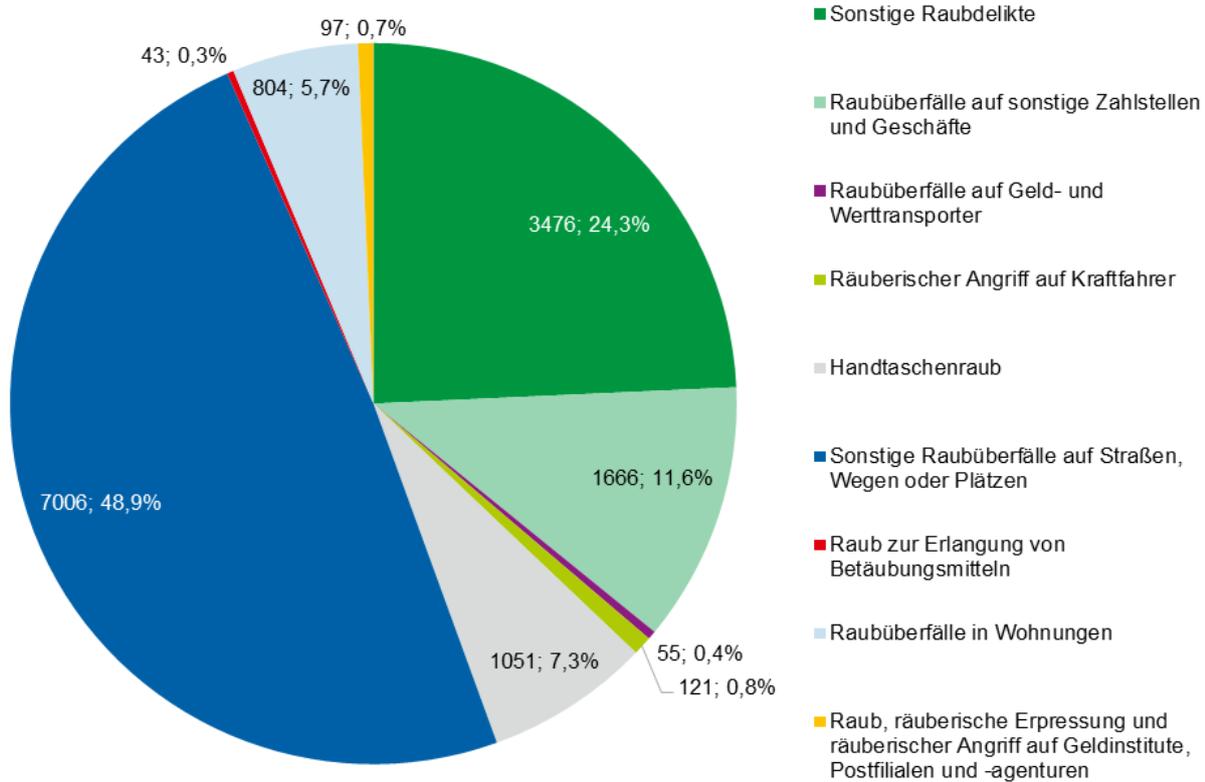
Jahr	Vollendete Fälle	Schadenssumme
2006	11972	25 511 539
2007	11600	11 840 425
2008	11251	14 042 055
2009	11390	16 978 370
2010	11408	19 553 034
2011	11316	15 582 883

<sup>15</sup> Deliktsschlüssel 210000 (Raub, Räuberische Erpressung, Räuberischer Angriff auf Kraftfahrer §§ 249-252, 255, 316a StGB).

<sup>16</sup> Die Zahlen in diesem Kapitel stammen jeweils aus den Jahrbüchern der PKS NRW.

**Abbildung 3.2**

Differenzierung der Raubdelikte nach PKS-Deliktschlüsseln im Jahr 2011



Für den Zeitraum 2006 bis 2011 ist in jeweils knapp über 60 Prozent der vollendeten Fälle ein Schaden von 0 bis unter 250 Euro entstanden. In den meisten vollendeten Fällen wurde einen Schaden in Höhe von 50 bis unter 250 Euro verursacht. Im Bereich der Schadenssumme ab 5 000 Euro bis 50 000 Euro und mehr hält sich die Anzahl der vollendeten Fälle nur in einem Bereich von 3,0 Prozent im Jahr 2008 bis 4,2 Prozent im Jahr 2010. Im Jahr 2016 belief sich der Anteil der Fälle mit einer Schadenssumme im Bereich von 0 bis unter 250 Euro auf 54,4 Prozent, im Bereich von 250 Euro bis unter 5 000 Euro auf 42,4 Prozent und im Bereich von über 5 000 Euro auf 3,2 Prozent.

**3.3 Anzahl, Geschlecht und Alter der Täter**

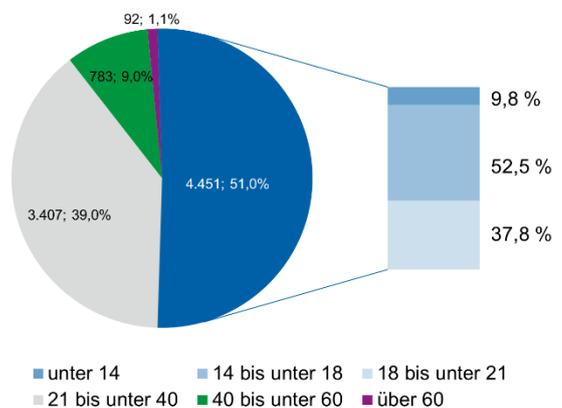
Für das Jahr 2011 wurden in der PKS NRW 8 733 Tatverdächtige eines Raubdelikts erfasst. Die männlichen Tatverdächtigen überwiegen bei allen Formen des Raubes. Grundsätzlich beträgt das Geschlechterverhältnis etwa 9:1.

Etwas mehr als die Hälfte (51,0 %) der im Jahr 2011 erfassten Tatverdächtigen war unter 21 Jahre alt. Wiederum mehr als die Hälfte der Tatverdächtigen unter 21 Jahren (52,5 %) waren Jugendliche, das heißt im Alter zwischen 14 und 17 Jahren. Immerhin noch jeder zehnte Tatverdächtige unter 21 Jahren (9,8 %) war jünger als 14 Jahre (Abbildung 3.3).

Im Jahr 2016 wurden insgesamt 7 636 Tatverdächtige registriert. Während der Anteil männlicher Tatverdächtiger mit 90,2 Prozent unverändert hoch ist, sinkt der Anteil an Tatverdächtigen im Alter unter 21 Jahren auf 39,5 Prozent. Beinahe jeder zweite Tatverdächtige (50,2 %) der Altersgruppe unter 21 Jahren war Jugendlicher.

**Abbildung 3.3**

Alter der Tatverdächtigen von Raubdelikten im Jahr 2011



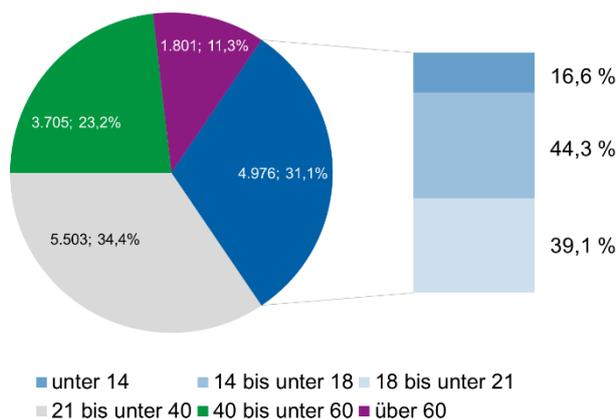
Durch Rundungsfehler addieren sich die angegebenen Anteile nicht zu 100 %.

Die Anzahl der Tatverdächtigen, die bereits vorher mit einer Straftat polizeilich in Erscheinung getreten sind, bewegt sich im relevanten Zeitraum zwischen 76,1 Prozent und 82,0 Prozent. Ähnlich dieser Werte liegt auch die Prozentzahl des Jahres 2016 mit 81,6 Prozent.

### 3.4 Anzahl, Geschlecht und Alter der Opfer

In der PKS NRW wurden im Jahr 2011 insgesamt 15 985 Opfer von Raubdelikten erfasst. Etwa zwei von drei Opfern waren männlich (65,2 %). Die Opfer von Raubdelikten waren überwiegend jung (Abbildung 3.4). Allerdings ist der Anteil an Opfern unter 21 Jahren (31,1 % im Jahr 2011) im Vergleich zu den Tatverdächtigen deutlich geringer. Nur jedes zehnte Opfer (11,3 %) im Jahr 2011 war im Alter ab 60 Jahren. In der Altersspanne ab 60 Jahren wurden mehr Frauen als Männer Opfer eines Raubdelikts (68,4 % im Jahr 2011).

**Abbildung 3.4**  
Alter der Opfer von Raubdelikten im Jahr 2011



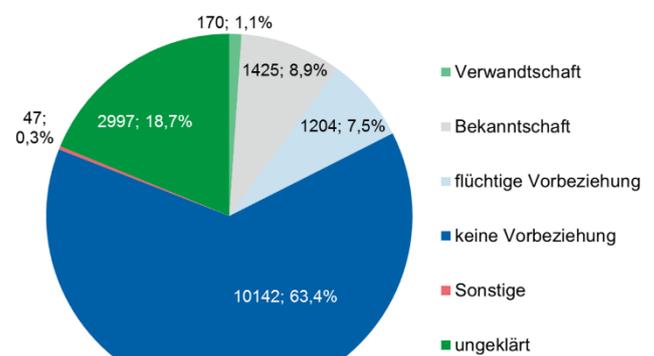
Analog zu den Fallzahlen reduzierte sich die Anzahl der Opfer im Jahr 2016 auf 13 989. Der Anteil an Opfern unter 21 Jahren verringerte sich auf 24,6 Prozent (3 435).

### 3.5 Vorbeziehung zwischen Opfern und Tätern

Die Daten aus den Jahren 2006 bis 2011 zeigen, dass die Opfer in etwa zwei von drei Fällen keine Vorbeziehung zu den Tätern hatten (63,4 % in 2011). In insgesamt nur knapp über einem Prozent der Fälle in den Jahren 2006 bis 2011 waren die Opfer mit den Tätern verwandt (1,1 Prozent in 2011). Häufiger kam es vor, dass die Täter Bekannte<sup>17</sup> der Opfer waren. Im Vergleich zu dem Anteil an Opfern ohne

Vorbeziehung zu den Tätern, handelt es sich mit 8,9 Prozent bekanntschafflicher Vorbeziehungen trotzdem um einen niedrigen Anteil (1 425 Bekanntschaften von 15 985 Opfern im Jahr 2011). Im Jahr 2016 ist der Anteil an Opfern, die keine Vorbeziehung zum Täter hatten, auf 75,3 Prozent gestiegen. Der Anteil derer, die mit dem Tätern verwandt waren, stieg nur leicht auf 1,4 Prozent und auch in den restlichen Bereichen zeigen sich keine bedeutenden Entwicklungen.

**Abbildung 3.5**  
Vorbeziehung zwischen Opfer und Täter im Jahr 2011



### 3.6 Strafverfolgungsstatistik NRW

Befunde auf der Grundlage von Vergleichen zwischen der PKS und der Strafverfolgungsstatistik (SVS)<sup>18</sup> sind grundsätzlich zurückhaltend zu interpretieren, da die beiden Datenquellen nicht miteinander verbunden sind und damit nicht den Verlauf auf der Individualebene darstellen können. Ungeachtet dieser Limitation ist bei den Gewaltdelikten mit räuberischem Hintergrund zwischen 2006 und 2011 ein leicht rückgängiger Anteil der Verurteilten<sup>19</sup> an den Tatverdächtigen<sup>20</sup> festzustellen. Diese Anteilswerte schwankten zwischen 29,5 Prozent (kleinster Wert im Jahr 2009) und 37,6 Prozent (höchster Wert im Jahr 2006). Somit führt etwa jede dritte polizeiliche Ermittlung gegen einen Tatverdächtigen eines Raubdelikts zu einer Verurteilung. Der Anteil der Verurteilten an allen Tatverdächtigen in NRW verhielt sich bis zum aktuellen Jahr 2016 weiterhin rückläufig. So lag der Anteil der Verurteilten bei Raubdelikten an den in der PKS NRW registrierten Tatverdächtigen bei Raubdelikten im Jahr 2016 nur noch bei 21,8 Prozent (1 663 Verurteilte und 7 636 Tatverdächtige).

<sup>17</sup> Unter Bekanntschaft werden enge Freundschaften, Bekanntschaften/Freundschaften, formelle soziale Beziehungen in Institutionen/Organisationen, Partner nicht ehelicher Lebensgemeinschaften sowie ehemalige Partnerschaften subsumiert.

<sup>18</sup> Die in diesem Kapitel verwendeten Zahlen aus der Strafverfolgungsstatistik wurden von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) angeliefert.

<sup>19</sup> Verurteilte sind Straffällige, gegen die nach allgemeinem Strafrecht Freiheitsstrafe, Strafhaft oder Geldstrafe verhängt worden ist oder deren Straftat nach Jugendstrafrecht mit Jugendstrafe, Zuchtmittel oder Erziehungsmaßregeln geahndet wurde. Siehe [http://www.it.nrw.de/statistik/e/daten/Textdateien/r512Text\\_strafverfolgung.html](http://www.it.nrw.de/statistik/e/daten/Textdateien/r512Text_strafverfolgung.html) (18.07.2016).

<sup>20</sup> Verurteilt werden kann nur eine Person, die im Zeitpunkt der Tat strafmündig (das heißt 14 Jahre oder älter) war. Zwecks besserer Vergleichbarkeit wurden im Folgenden nur Tatverdächtige ab 14 Jahren berücksichtigt.

## 4 Zentrale Befunde zu Raubdelikten

### 4.1 Opfererfahrungen und Anzeigeverhalten im Zeitverlauf

#### Zentrale Ergebnisse

- Opfererfahrungen mit Raubdelikten nahmen zwischen 2007 und 2011 weder signifikant zu noch ab.
- Weniger als die Hälfte der Opfer hat eine erlebte Raubstraftat angezeigt.
- Die Einschätzungen der Befragten zur Entwicklung der Fallzahlen widersprechen den tatsächlichen Prävalenzen.
- Die Wahrscheinlichkeit, in den kommenden zwölf Monaten selbst Opfer zu werden, wird von den allermeisten Befragten leicht überschätzt.

#### 4.1.1 Entwicklung der Prävalenzen

Um die Entwicklung der Raubdelikte<sup>21</sup> zwischen den Jahren 2007, 2009 und 2011 abschätzen zu können, wurde zunächst erhoben, ob die Befragten innerhalb der jeweiligen Referenzzeiträume (18 Monate vor der entsprechenden Erhebung; → Glossar) *mindestens ein* Raubdelikt erlebt haben. Die angegebene Prozentzahl spiegelt die so genannte *Prävalenz* (→ Glossar) innerhalb der eineinhalb Jahre vor der jeweiligen Erhebung wieder. Dies ist der Anteil derjenigen Personen an der *Gesamtstichprobe* (→ Glossar), die im genannten Zeitraum einem oder mehreren Raubdelikten zum Opfer gefallen sind. Die Basis für diese Anteilswerte ist die Menge aller Befragten.

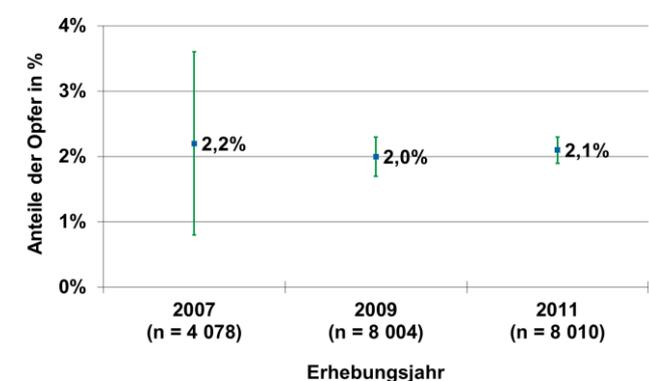
Aus Abbildung 4.1 wird ersichtlich, dass die Anteile der Befragten, die im Referenzzeitraum mindestens ein Raubdelikt erlebt haben, im Zeitverlauf auf einem geringen Niveau leicht abweichen.<sup>22</sup> Während in 2007 2,2 Prozent (88) der Gesamtstichprobe von mindestens einem Raubdelikt innerhalb des *Referenzzeitraumes* (→ Glossar) betroffen waren, liegt dieser Anteil im Jahr 2009 bei 2,0 Prozent (157), wohingegen in 2011 2,1 Prozent (171) eine solche Angabe machten. Die *Lebenszeitprävalenz* (→ Glossar) von Raubdelikten beträgt in dieser Befragung zum Vergleich 13,6 Prozent (2 737). Aufgeteilt auf die entsprechenden Erhebungsjahre liegt die Lebenszeitprävalenz 2007 bei 13,0 Prozent (530), 2009 bei 14,3 Prozent (1 148) und beträgt 2011 13,2 Prozent (1 058).

Die drei *Vertrauensintervalle* (→ Glossar) der Prävalenzen überlappen sich in der *Grundgesamtheit* (→ Glossar), also

der deutschsprachigen Bevölkerung von NRW zwischen 18 und 75 Jahren. Das 95-prozentige Vertrauensintervall liegt 2007 zwischen 0,8 und 3,6 Prozent, 2009 zwischen 1,7 und 2,3 Prozent und 2011 zwischen 1,9 und 2,3 Prozent. Alle Prävalenzen liegen dementsprechend auf einem statistisch nicht voneinander abweichenden Niveau. Die Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, dass zwischen 2007 und 2011 bei den Raubdelikten keine wesentliche Zu- oder Abnahme festzustellen ist. Die geringen Abweichungen innerhalb des Referenzzeitraums sind daher eher auf zufällige Schwankungen zurückzuführen, als dass diesem Effekt eine tatsächliche Veränderung des Kriminalitätsgeschehens zu Grunde liegt. Jedoch sind für den Kriminalitätsmonitor NRW bezüglich der Raubdelikte auch die relativ kleinen Fallzahlen des Delikts zu beachten. Im Gegensatz zu den bereits veröffentlichten Berichten über Wohnungseinbruch und tätliche Angriffe ist die Generalisierbarkeit der Ergebnisse für die Raubdelikte erschwert, da nicht für jede Art der Auswertung angemessene Gruppengrößen vorhanden sind.

Abbildung 4.1

Prävalenz der Raubdelikte differenziert nach Erhebungsjahr



n. s.; Vertrauensintervalle 95 %, alle Befragten

#### 4.1.2 Entwicklung der Mehrfachviktimsierung

Die Entwicklung der Häufigkeiten, mit der die Befragten im Referenzzeitraum von Raubdelikten betroffen waren, ergänzen die Angaben zur Prävalenz. Die Entwicklung der Häufigkeiten kann ebenfalls Aufschluss über zeitliche Veränderungen bei Raubdelikten geben.

Tabelle 4.1 gibt die zusammengefassten Häufigkeiten der Raubdelikte innerhalb der Referenzzeiträume der einzelnen Jahre wieder. Die Darstellung bezieht sich auf die Gesamt-

<sup>21</sup> Zur Begriffserklärung des Raubdeliktes siehe Kapitel 2.2.1.

<sup>22</sup> Erläuterungen zur Auswertungs- und Darstellungsweise siehe Kapitel 2.

stichprobe. Der Anteil von Opfern mit mehrfacher Viktimisierung im Referenzzeitraum beträgt in 2007 0,8 Prozent (33), sinkt in 2009 auf 0,5 Prozent (37) und steigt mit 0,7 Prozent (60) in 2011 wiederum an. Auch diese Veränderungen zeigen keine statistische Signifikanz (→ Glossar) auf. Neben der Stabilität der Opferanteile (Kapitel 4.1.1) ist damit auch keine statistisch beachtenswerte Veränderung bezüglich der Häufigkeiten zu beobachten.

**Tabelle 4.1**

Häufigkeiten der Opferwerdung (kategorisiert)

Häufigkeit Raubdelikt	Erhebungsjahr		
	2007	2009	2011
nie	97,8 %	98,0 %	97,9 %
ein Mal	1,3 %	1,5 %	1,4 %
zwei Mal und öfter	0,8 %	0,5 %	0,7 %
<b>Gesamt</b>	<b>100,0 %</b>	<b>100,0 %</b>	<b>100,0 %</b>
<b>N</b>	<b>4 078</b>	<b>8 004</b>	<b>8 011</b>

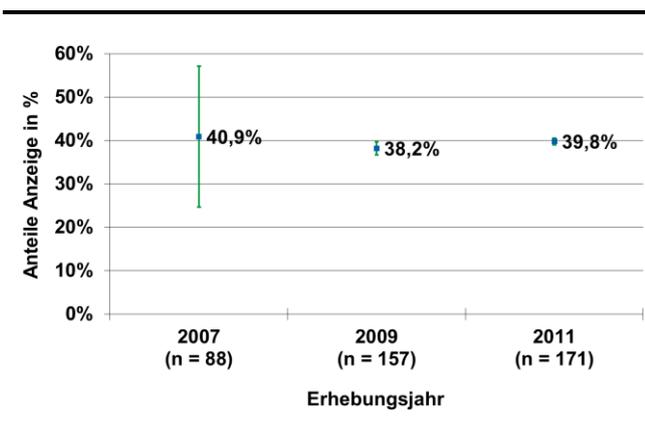
n. s.

#### 4.1.3 Entwicklung der Anzeigequote

Im Rahmen der Befragung wurde weiter die Anzeigequote erhoben. Die Darstellung der Anzeigequote bezieht sich auf die Befragten, die mindestens ein Raubdelikt im Referenzzeitraum erlebt und angezeigt haben. Diese Anzeigequote hat sich bei Raubdelikten zwischen den Erhebungsjahren nur unwesentlich und nicht statistisch signifikant verändert (Abbildung 4.2). Im Jahr 2007 haben 40,9 Prozent (36) der Opfer eine Anzeige erstattet, 2009 38,2 Prozent (60) und 2011 39,8 Prozent (68).

**Abbildung 4.2**

Anzeigequote der Opfer differenziert nach Erhebungsjahr



n. s.; Vertrauensintervalle 95 %, alle Opfer eines Raubdelikts

Aufgrund der geringen Fallzahlen und der damit verbundenen statistischen Unsicherheit ist bei der Interpretation dieser Werte Vorsicht geboten. Die hiesige Datenlage lässt aber zunächst darauf schließen, dass auch bei Raubdelikten im angegebenen Zeitraum nicht von einer signifikanten Veränderung des Anzeigeverhaltens der Bevölkerung auszugehen ist.

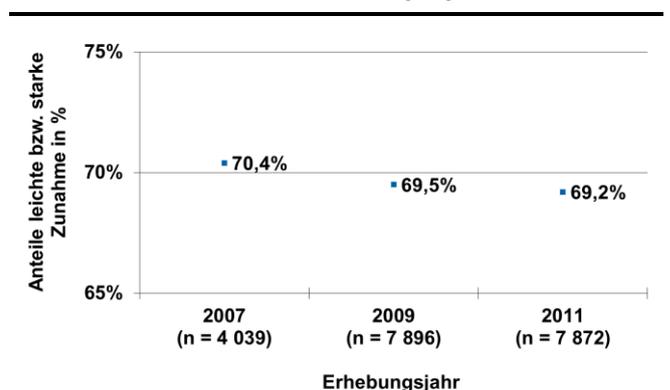
#### 4.1.4 Subjektive Einschätzung der Entwicklung von Raubdelikten

Unterschiede im Fallaufkommen lassen Aussagen zur *objektiven* Entwicklung von Raubdelikten zu. Zur *subjektiven* Einschätzung der Entwicklung von Raubdelikten durch die Befragten können dadurch nur bedingt Rückschlüsse gezogen werden. Diese subjektive Wahrnehmung muss nicht immer mit der „tatsächlichen“ Entwicklung des Kriminalitätsaufkommens deckungsgleich sein, hat aber einen wesentlichen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl. Die mediale Diskussion und die gesamtgesellschaftliche Sensibilität gegenüber bestimmten Delikten spielt zum Beispiel eine Rolle bei der Kriminalitätseinschätzung der Bürger.

Zunächst wurden die Interviewten in jedem Erhebungsjahr danach gefragt, wie sie die Entwicklung von Raubdelikten in Deutschland in den letzten fünf Jahren vor der Befragung einschätzen.<sup>23</sup> Die Antworten wurden kategorisiert; es werden an dieser Stelle nur die Anteile derjenigen Befragten wiedergegeben, die annehmen, das Vorkommen von Raubdelikten habe leicht oder stark zugenommen. Es zeigt sich, dass im Jahr 2007 70,4 Prozent (2 845) der Befragten davon ausgingen, die Zahl der Raubdelikte habe in den letzten fünf Jahren zugenommen (Abbildung 4.3). 2009 und 2011 waren es nahezu genauso viele (2009: 69,5 %, 5 490; 2011: 69,2 %, 5 447).

**Abbildung 4.3**

Einschätzung der Befragten zur Entwicklung der Raubdelikte in den fünf Jahren vor der Befragung



n. s.; Anteile „Raubdelikte“ in %, Vertrauensintervalle 95 %, alle Befragten

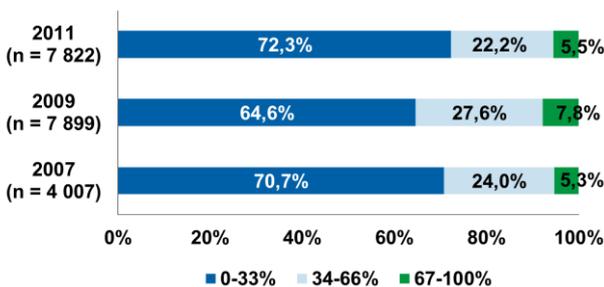
<sup>23</sup> Die Antwortmöglichkeiten waren „stark abgenommen“, „leicht abgenommen“, „gar nicht verändert“, „leicht zugenommen“ und „stark zugenommen“.

Weiterhin wurden die Befragten aufgefordert, die Wahrscheinlichkeit einzuschätzen, dass sie selbst in den nächsten zwölf Monaten nach der Befragung von einer fremden Person beraubt werden. Hierzu wurde nach einem Wahrscheinlichkeitswert zwischen 0 Prozent und 100 Prozent gefragt, der anschließend zum Zwecke einer besseren Übersicht in Kategorien zusammengefasst wurde.<sup>24</sup>

Im Gegensatz zu den stabilen Fallzahlen von Raubdelikten (Kapitel 3), unterscheiden sich die Einschätzungen der Befragten zur möglichen Opferwerdung in den nächsten zwölf Monaten nach der Befragung auf einem statistisch signifikanten Niveau (Abbildung 4.4). Diejenigen Personen, die für sich ein hohes Risiko der Opferwerdung (zwischen 67 Prozent und 100 Prozent) annehmen, sind in allen Befragungsjahren deutlich in der Unterzahl. Im Jahr 2007 schätzten 5,3 Prozent (211) der Befragten die Wahrscheinlichkeit einer Opfererfahrung als hoch ein, in 2009 stieg dieser Anteil leicht auf 7,8 Prozent (613) an. Im Jahr 2011 lag die Einschätzung der *eigenen* Opferwerdung bei 5,5 Prozent (433). Ebenso finden sich Schwankungen für die Anteile der Befragten mit der geringsten Wahrscheinlichkeitseinschätzung, die 2007 bei 70,7 Prozent (2 833), 2009 bei 64,6 Prozent (5 103) sowie 2011 bei 72,3 Prozent (5 652) liegt. Allerdings scheint es sich bei diesen Zusammenhängen um zufällige Schwankungen zu handeln, da sich die Werte von 2011 wieder den Werten aus 2007 annähern.

**Abbildung 4.4**

Einschätzung der Wahrscheinlichkeit in den nächsten zwölf Monaten von einer fremden Person beraubt zu werden



Cramer-V: .056, p < .001. Wahrscheinlichkeitseinschätzung in % (100 %: „passiert mir ganz sicher“; 0 %: passiert mir ganz sicher nicht“), alle Befragten

## 4.2 Opfermerkmale

### Zentrale Ergebnisse

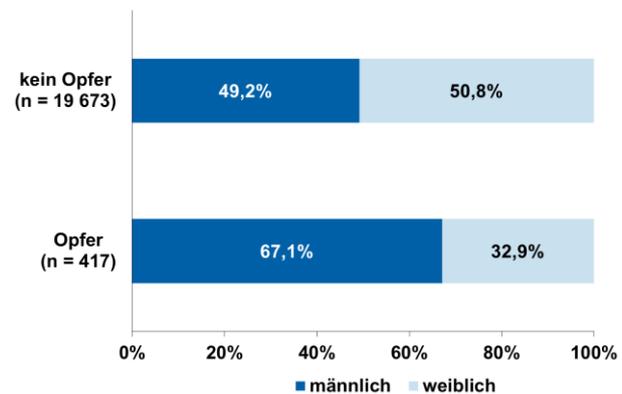
- Männer haben gegenüber Frauen ein deutlich höheres Opferrisiko.
- Je älter die Befragten sind, desto geringer ist das Opferrisiko – jüngere Menschen werden wesentlich häufiger Opfer von Raubdelikten.
- Opfer von Raubdelikten zeichnen sich häufiger durch eine ausgeprägte abendliche Freizeitaktivität aus – insbesondere die jüngeren Altersgruppen.
- Verletzungen erleidet etwa jedes vierte Opfer eines Raubdelikts. In stationärer Behandlung verbleiben die wenigsten auf Grund eines Raubdelikts, wohingegen zwei Drittel der Opfer gar keinen Arzt aufsuchen.
- Personen, die selbst von einem Raubdelikt betroffen waren, schätzen das eigene Viktimisierungsrisiko innerhalb der nächsten 12 Monate höher ein als die Befragten ohne Opfererfahrung.

### 4.2.1 Geschlecht

Der Anteil männlicher Opfer ist im Fall der Raubdelikte gegenüber dem entsprechenden Anteil weiblicher Opfer deutlich erhöht (Abbildung 4.5). Im Referenzzeitraum sind etwa 2 von 3 Opfern männlich (67,1 %; 280), wohingegen nur jedes dritte Opfer weiblich ist (32,9 %, 137). Dieser Zusammenhang ist statistisch signifikant. Die Gruppe ohne Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums zeigt dagegen eine annähernde Gleichverteilung der Geschlechter.

**Abbildung 4.5**

Geschlechterverteilung der Opfer von Raubdelikten und der Befragten ohne Opfererfahrung



Phi-Quadrat: -.051, p < 001

<sup>24</sup> Die resultierenden Wahrscheinlichkeitsbereiche lauten 0 % - 33 % (niedrig), 34 % - 66 % (mittel) und 67 % - 100 % (hoch).

In Bezug auf die Lebenszeitprävalenz bei Raubdelikten gehören die Männer in der gesamten Stichprobe ebenfalls signifikant häufiger zur Opfergruppe (63,8 %; 1 747) im Gegensatz zu den Frauen (36,2 %; 990).

Unterschiede bezüglich der Geschlechterverteilung ergeben sich auch im Hinblick auf die Orte, an denen die Raubdelikte erlebt wurden. Beispielsweise zeigt sich bezogen auf die Lebenszeitprävalenz, dass Männer (75,9 %; 1 322) häufiger im Freien Opfer eines Raubes werden als Frauen (57,1 %; 564), wobei dieser Tatort der häufigste für beide Geschlechter ist. Frauen (31,5 %; 311) gaben allerdings häufiger eine Wohnung bzw. ein Gebäude als Tatort an als Männer (15,4 %; 268). Diese Zusammenhänge sind statistisch signifikant (Tabelle 4.2).

**Tabelle 4.2**

Tatorte differenziert nach Geschlecht bezogen auf die gesamte Lebenszeit

	Wohnung / Gebäude	im Freien	Verkehrsmittel	Sonstige
Männer (1 742)	15,4% (268)	75,9% (1 322)	6,4% 111	2,4% (41)
Frauen (988)	31,5% (311)	57,1% (564)	8,8% (87)	2,6% (26)

Raubdelikte: Cramer-V: .205, p < .001

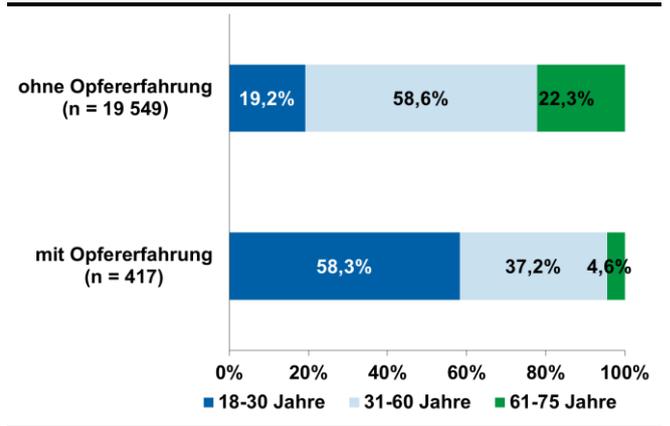
Im Referenzzeitraum zeigen sich andere Verteilungen der Geschlechtergruppen mit Opfererfahrung (Tabelle 4.2). Der Tatort „im Freien“ ist nicht mehr für beide Geschlechter der Tatort mit den höchsten Anteilen. Die gilt nur noch für die Männer mit 64,1 Prozent (180). Die Frauen haben ihre höchsten Anteile in der Kategorie „Wohnung/Gebäude“ mit 51,8 Prozent (71). Allerdings sind diese Ergebnisse aufgrund von kleinen Gruppengrößen zu hinterfragen.

**4.2.2 Alter**

Die Befragungen zeigen, dass das Opferrisiko mit dem Alter in 2007 bis 2011 abnimmt (Abbildung 4.6). Bei den Befragten ohne Opfererfahrung im Referenzzeitraum befanden sich 22,3 Prozent (4 354) in der Alterskategorie der 61- bis 75-Jährigen und bei den Opfern von Raubdelikten waren nur 4,6 Prozent (19) der Befragten in der entsprechenden Alterskategorie. Ein entgegengesetztes Verhältnis ist in der jüngsten Alterskategorie, der 18- bis 30-Jährigen, zu beobachten. Während bei den Befragten ohne Opfererfahrung 19,2 Prozent (3 749) dieser Alterskategorie zugeordnet werden konnten, betrug der entsprechende Anteil bei den Opfern von Raubdelikten 58,3 Prozent (243).

**Abbildung 4.6**

Altersverteilungen differenziert nach Opfererfahrung



Raubdelikte: Cramer-V: .142, p < .001

Das grundsätzlich niedrigere Lebensalter der Opfer mindestens eines Raubdelikts (417) zeigt sich auch in einem Mittelwertvergleich für den Referenzzeitraum (Tabelle 4.4). Mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 30,8 Jahren sind die Befragten mit Opfererfahrungen im Durchschnitt etwa 16 Jahre jünger als die Befragten ohne Opfererfahrung (46,2 Jahre; 19 549), was sich in einem signifikanten Mittelwertunterschied ausdrückt.

**Tabelle 4.4**

Alter der Befragten mit und ohne Opfererfahrungen innerhalb des Referenzzeitraums

	Mittelwert	SD	Median	n
Opfer	30,8	13,5	25	417
kein Opfer	46,2	15,8	46	19 549
<b>Gesamt</b>	<b>45,9</b>	<b>15,9</b>	<b>46</b>	<b>20 042</b>

F (1, 19964) = 392,6, p < .001,  $\eta^2 = .019$ ; SD = Standardabweichung (Standardabweichung → Glossar)

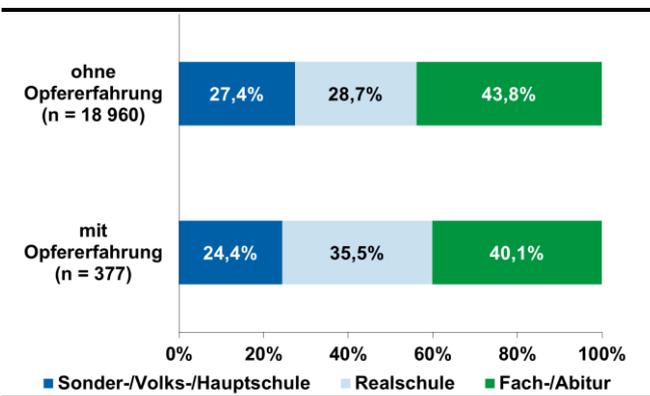
**4.2.3 Schulbildung und Berufsabschluss**

In der Gruppe der Befragten ohne Opfererfahrung ist der Anteil derer mit einem niedrigen Bildungsabschluss (Sonder- bzw. Volks- oder Hauptschulabschluss) gegenüber der Opfergruppe größer ausgeprägt (Abbildung 4.7). Der Anteil der Befragten mit einem niedrigen Bildungsabschluss beträgt in der Gruppe der Befragten ohne Opfererfahrung 27,4 Prozent (5 197), wobei der entsprechende Wert bei den Opfern mindestens eines Raubdeliktes bei 24,4 Prozent (92) liegt. Der Anteil der Personen mit dem höchsten Bildungsabschluss (Fach-/Abitur) beläuft sich für die Opfer eines Raubdelikts auf 40,1 Prozent (151) und für die Gruppe ohne Opfererfahrung auf 43,8 Prozent (8 313). Die Ergebnisse sind statistisch signifikant.

Ungeachtet dieses statistisch signifikanten Ergebnisses ist die Schlussfolgerung, dass die höhere Schulbildung die Opferwahrscheinlichkeit erhöht, nicht tragfähig. Stattdessen sind die Unterschiede bei den niedrigeren Bildungsabschlüssen im Wesentlichen auf den Alterseffekt zurückzuführen. Jüngere Befragte verfügen heute im Allgemeinen häufiger über höhere Bildungsabschlüsse als Ältere. Da die jüngeren gegenüber den älteren Befragten ein deutlich höheres Opferisiko haben, sind bei den Opfergruppen die Befragten mit den niedrigeren Schulabschlüssen unterrepräsentiert. Außerdem sollten die geringen Gruppengrößen bezüglich der Raubdelikte nicht außer Acht gelassen werden, die eine statistisch robuste und repräsentative Datenanalyse erschweren.

**Abbildung 4.7**

Schulbildung differenziert nach Opfererfahrungen im Referenzzeitraum

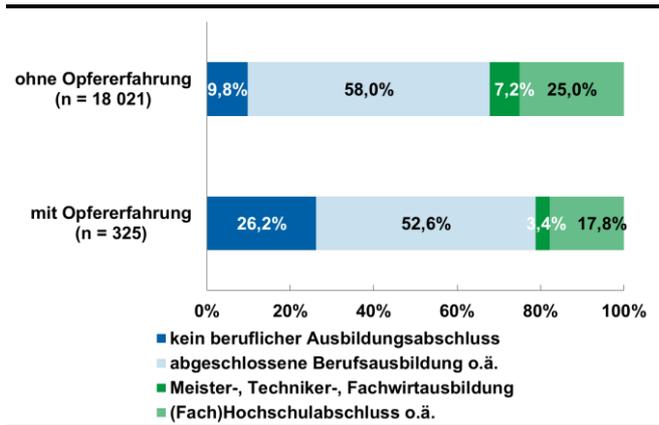


Cramer-V: .021, p = .015 ≤ .05

Befragte, die im Referenzzeitraum bereits mindestens einmal Opfer von Raubdelikten geworden sind, haben seltener einen beruflichen Ausbildungsabschluss (26,2 %; 85) als Personen ohne derartige Opfererfahrung (9,8 %; 1 766). Erwartungsgemäß ist der Anteil derer mit (Fach-)Hochschulabschlüssen oder ähnlichem in der Gruppe der Opfer geringer (17,8 %, 58) als bei den Befragten ohne Opfererfahrungen (25,0 %; 4 511). Auch diese Befunde sind auf einen Alterseffekt zurückzuführen. Bei den Opfern von Raubdelikten ist der Anteil der unter 25 Jährigen deutlich erhöht und das Durchschnittsalter gegenüber den Personen ohne Opfererfahrung deutlich geringer. Naturgemäß befinden sich in der Opfergruppe damit mehr Personen, die (noch) keinen beruflichen Ausbildungsabschluss oder einen (Fach-)Hochschulabschluss vorweisen können.

**Abbildung 4.8**

Berufsausbildung differenziert nach Opfererfahrung



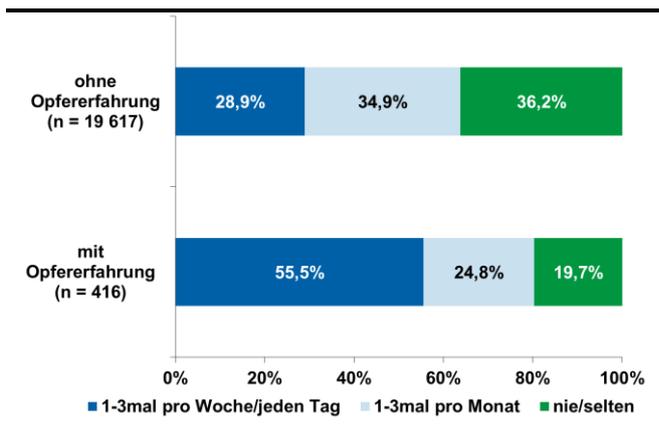
Cramer-V: .074, p < .001

**4.2.4 Freizeitverhalten**

Die Opferwahrscheinlichkeit steht in einem engen Zusammenhang mit der Häufigkeit des abendlichen Ausgehens. Opfer von Raubdelikten gehen abends häufiger aus als Befragte ohne Opfererfahrung. Von den Befragten ohne Opfererfahrung gaben 28,9 Prozent (5 665) an, 1- bis 3-mal pro Woche beziehungsweise jeden Tag abends auszugehen. Bei den Befragten mit Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums war dieser Anteil mit 55,5 Prozent (231) etwa doppelt so hoch (Abbildung 4.9). Die Häufigkeit des abendlichen Ausgehens trägt daher zur Erklärung des Alterseffekts bei, weil gerade jüngere Befragte abends häufiger ausgehen.

**Abbildung 4.9**

Abendliches Ausgehen differenziert nach Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums



Cramer-V: .084, p < .001

**4.2.5 Kriminalitätsfurcht**

Die Befragten wurden im Rahmen der Befragung auch nach ihrem Sicherheitsgefühl gefragt, welches sie alleine in ihrem Wohngebiet im Dunkeln empfinden. Diesbezüglich ist kein signifikanter Effekt zwischen den Gruppen mit und ohne Opfererfahrung zu finden (s. Tabelle 4.5).

**Tabelle 4.5**

Sicherheitsgefühl (kategorisiert) differenziert nach Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums

Sicherheitsgefühl	Opfererfahrung	
	ja	nein
eher/sehr unsicher	26,2 %	22,7 %
n	109	4 415
eher/sehr sicher	73,8 %	77,3 %
n	307	15 049
<b>Gesamt</b>	<b>416</b>	<b>19 464</b>

Phi-Quadrat: -.012 , p = .090 ≤ .10.

**4.2.6 Wahrscheinlichkeitseinschätzung Opferwerdung**

In den Interviews wurde die Frage gestellt, wie hoch die Wahrscheinlichkeit eingeschätzt wird, in den nächsten zwölf Monaten beraubt zu werden. Die Befragten sollten dazu einen Wert auf einer Skala von 0 (passiert mir nicht) bis 100 (passiert mir ganz sicher) angeben. Diejenigen, die in den jeweiligen Referenzzeiträumen Opfer eines Raubdelikts waren, schätzten die Wahrscheinlichkeit signifikant höher ein, als die Befragten ohne Opfererfahrung (Tabelle 4.6). Die Opfer schätzten die Wahrscheinlichkeit im Durchschnitt mit 30,8 Prozent ein, die Befragten ohne entsprechende Erfahrung bewerteten die Wahrscheinlichkeit mit 24,5 Prozent. Interessanterweise liegt der Median allerdings für beide Gruppen bei 20,0 Prozent.

**Tabelle 4.6**

Wahrscheinlichkeitseinschätzung der Opferwerdung (0-100 %) differenziert nach Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums

	Mittelwert	SD	Median	n
kein Opfer	24,5 %	24,2	20	19 241
Opfer	30,8 %	28,03	20	417
<b>Gesamt</b>	<b>24,6 %</b>	<b>24,32</b>	<b>20</b>	<b>19 658</b>

F (1,19656) = 24,476, p < .001,  $\eta^2 = .001$

**4.3 Tatmerkmale**

**Zentrale Ergebnisse**

- Über die Hälfte der Raubdelikte geschehen im Freien; fast ein Drittel in einer Wohnung/ einem Gebäude.
- Die Tatzeiten konzentrieren sich insgesamt zu zwei Dritteln auf die Abend- und Nachtstunden.
- Mehrheitlich werden die Taten in Gruppen (zwei oder mehr Täter) begangen.
- Mehr als die Hälfte der Opfer geben an, den/die Täter überhaupt nicht zu kennen.

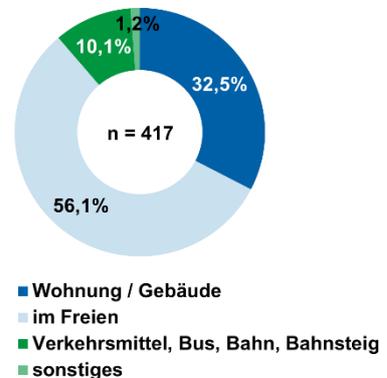
**4.3.1 Tatort**

Die Opfer von Raubdelikten wurden gebeten, die Tatörtlichkeit zu benennen, an der es innerhalb des Referenzzeitraums zu dem letzten erlebten Delikt gekommen ist. Nahezu zwei Drittel der Opfer (63,2 %; 263) gaben an, in der Stadt oder Gemeinde beraubt worden zu sein, in der sie auch lebten. Die restlichen 36,8 % der Gruppe mit Opfererfahrung wurden in einer anderen Stadt beraubt (153). Von den 417 Fällen mit mindestens einem erfahrenen Delikt innerhalb des Referenzzeitraums haben 93,4 Prozent (389) in NRW und 6,6 Prozent (28) in anderen Ländern stattgefunden. Einer der Befragten konnte dazu keine Angabe tätigen.

Über die Hälfte der Raubdelikte innerhalb des Referenzzeitraums geschahen im Freien (56,1 %; 234), wohingegen fast jedes dritte Delikt in einem Gebäude/einer Wohnung stattfand (32,5 %; 136) und lediglich jedes Zehnte in einem Verkehrsmittel, Bus, Bahn oder an einem Bahnsteig (10,1 %; 42) passierte. Die Kategorie „sonstiges“ gaben lediglich 1,2 Prozent (5) an (Abbildung 4.10). Zwischen den häufigen Raubdelikten im Freien wird ein Zusammenhang mit dem durchschnittlichen (jungen) Alter der Opfer sowie deren ausgeprägtem abendlichen Ausgehverhalten vermutet.

**Abbildung 4.10**

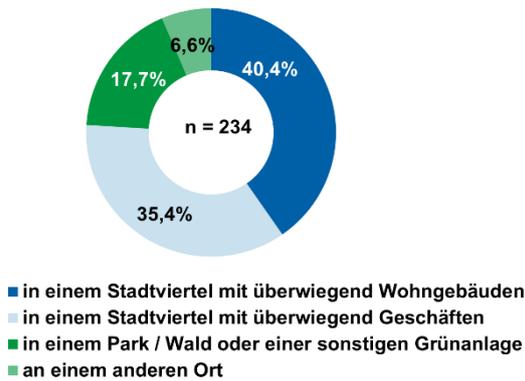
Tatorte der Raubdelikte im Referenzzeitraum



Die Tatorte im Freien konzentrierten sich zu 40,4 Prozent (94) auf städtische Örtlichkeiten, das meint Stadtviertel mit überwiegend Wohngebäuden. Stadtviertel mit überwiegend Geschäften lagen bei 35,4 Prozent (83) sowie Parks/Wälder/sonstige Grünanlagen bei 17,7 Prozent (41) und sonstige Orte bei 6,6 Prozent (15). 3 von 4 Taten im Freien (75,8 %; 177) lagen demnach in einem Stadtviertel mit überwiegend Wohngebäuden oder Geschäften (Abbildung 4.11).

**Abbildung 4.11**

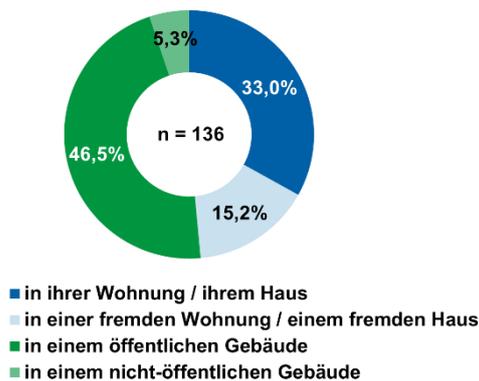
Tatorte im Freien bei Raubdelikten im Referenzzeitraum



Befand sich der Tatort innerhalb von Gebäuden und Wohnungen, handelte es sich zu 46,5 Prozent (63) um ein öffentliches Gebäude (Abbildung 4.12). Eine weitergehende Tatortdifferenzierung war an dieser Stelle mit Hilfe der vorliegenden Daten nicht möglich. Offen bleibt, was die Befragten unter öffentlichen Gebäuden verstanden haben. Das geringe Durchschnittsalter der Befragten im Zusammenhang mit dem ausgeprägten abendlichen Ausgehverhalten lässt vermuten, dass neben Schulen und Universitäten auch Bars, Kneipen und Diskotheken unter den Begriff „öffentliches Gebäude“ subsumiert wurden. 33,0 Prozent (45) der Betroffenen erlebten das Raubdelikt in ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus, 15,2 Prozent (21) erlitten es in einer fremden Wohnung bzw. einem fremden Haus und 5,3 Prozent (7) an einem für sie nicht fremden Ort.

**Abbildung 4.12**

Tatorte Wohnungen und Gebäude bei Raubdelikten im Referenzzeitraum

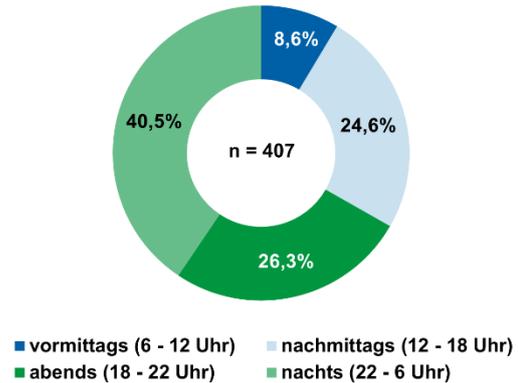


**4.3.2 Tatzeit**

In Abbildung 4.13 sind die Tatzeiten der Raubdelikte kategorisiert dargestellt. Auffällig ist, dass im Referenzzeitraum in Summe 2 von 3 Raubdelikte (66,8 %; 273) am Abend (18:00 – 22:00 Uhr) oder in der Nacht (22:00 – 06:00 Uhr) verübt wurden.

**Abbildung 4.13**

Tatzeiten von Raubdelikten im Referenzzeitraum



Aufgrund des geringen Durchschnittsalters der Opfer und dem damit verbundenen ausgeprägten abendlichen Ausgehverhalten, ist die Konzentration der Raubdelikte auf die Abend- und Nachtstunden ein erwartungsgemäßer Befund. Tabelle 4.7 zeigt, dass das Durchschnittsalter der Opfer, insbesondere bei den Tatzeiten in der Nacht, deutlich von dem Durchschnittsalter aller Opfer nach unten abweicht. Das Durchschnittsalter der Opfer mit einer Tatzeit zwischen 22:00 Uhr und 06:00 Uhr beträgt 26,8 Jahre, während das entsprechende Alter der Opfer bei Taten aus dem Zeitraum zwischen 06:00 Uhr und 12:00 Uhr bei 36,9 Jahren liegt. Diese aufgewiesenen Zusammenhänge bezüglich des Alters und der Tatzeit sind statistisch signifikant.

**Tabelle 4.7**

Alter der Opfer in Jahren, differenziert nach Tatzeit im Referenzzeitraum

	MW	SD	Median	n
06 bis 12 Uhr	36,9	17,6	31	35
12 bis 18 Uhr	34,9	13,6	33	101
18 bis 22 Uhr	30,5	13,8	25	107
22 bis 06 Uhr	26,8	11,0	21	166
<b>Gesamt</b>	<b>30,6</b>	<b>13,5</b>	<b>25</b>	<b>409</b>

F (3, 450) = 11,09, p < .001,  $\eta^2 = .076$

**4.3.3 Bekanntheitsgrad vom Opfer zum Täter**

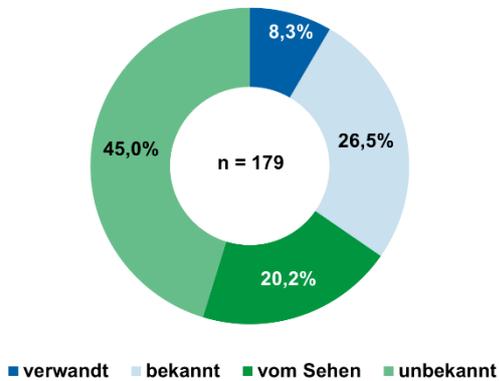
Wurde das Raubdelikt von einem Einzeltäter begangen, so kannte der überwiegende Anteil der Opfer (65,2 %; 117) den Täter lediglich vom Sehen oder gar nicht (Abbildung 4.14). Bei 8,3 Prozent (15) der Opfer bestand zur Tatzeit ein verwandtschaftliches Verhältnis zum Täter.

Auf eine Differenzierung nach dem Geschlecht der Opfer musste aufgrund geringer Gruppengrößen verzichtet werden, da keine statistisch robuste Aussage erzielt werden konnte. Auffällig ist allerdings, dass keines der männlichen Opfer in verwandtschaftlichem Verhältnis zum Täter stand.

Bei den weiblichen Opfern war dagegen jede fünfte Frau (20,3 %; 15) mit dem Täter verwandt.

**Abbildung 4.14**

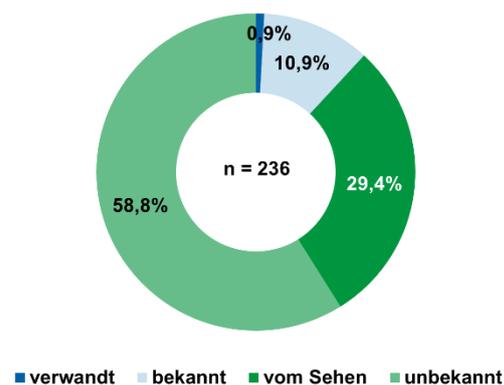
Beziehung der Opfer von Raubdelikten zu einem Einzeltäter innerhalb des Referenzzeitraums



Wenn es sich um mehr als einen Täter gehandelt hat, war mindestens eine dieser Personen den Opfern zu 88,2 Prozent (208) nur vom Sehen bekannt oder alle gänzlich unbekannt (Abbildung 4.15). Ein Verwandtschaftsverhältnis zu mindestens einem Täter bestand nur in 0,9 Prozent der Fälle (2).

**Abbildung 4.15**

Beziehung der Opfer von Raubdelikten zu mehreren Tätern innerhalb des Referenzzeitraums



#### 4.3.4 Begleitung des Opfers während der Tat

Im Rahmen der Befragung wurden die Opfer der Raubdelikte ebenfalls danach gefragt, ob sie während des Delikts alleine oder in Begleitung waren. 45,3 Prozent (186) der Opfer waren während des Delikts alleine und 54,7 Prozent (225) befanden sich in Begleitung einer oder mehrerer Personen. Männer waren während der Tat häufiger allein unterwegs (46,4 %) als Frauen (43,2 %).

#### 4.3.5 Verletzungsfolgen

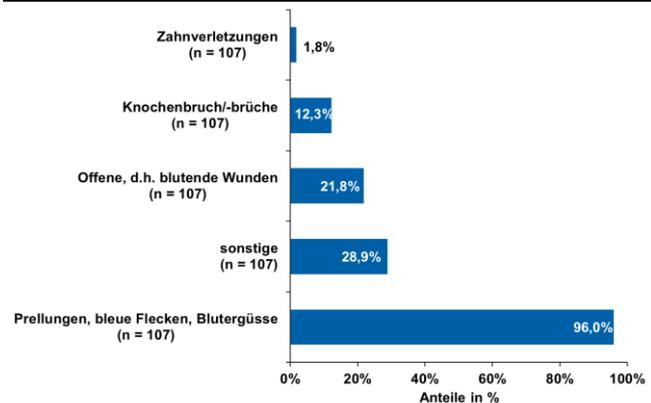
Etwa jedes vierte Opfer im Referenzzeitraum (26,0 %; 107) erleidet im Zuge eines Raubdelikts Verletzungen. Diesbezüglich zeigen sich keine statistisch relevanten Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Opfern. Insgesamt berichten 21,1 Prozent (575) der Opfer von Verletzungen, die durch ein Raubdelikt verursacht wurden.

Die Verletzungsarten, die durch einen Raubdelikt verursacht wurden, sind in Abbildung 4.16 zu sehen. Bei der Erfassung der Verletzungsarten konnten die Opfer mehrere Verletzungen angeben (Mehrfachantworten). Es zeigt sich, dass Prellungen, blaue Flecken, Blutergüsse zu 96,0 Prozent (102) erlitten wurden und Zahnverletzungen mit 1,8 Prozent (2) die geringsten Anteile aufwiesen. In der Kategorie „sonstiges“ (28,9 %; 31) wurden z. B. Angaben über erlittene Gehirnerschütterungen (3), Messerstiche ins Bein (3) oder Kopfschmerzen (9) gemacht.

Abbildung 4.17 ist zu entnehmen, inwieweit sich die verletzten Opfer von Raubdelikten (n=107) innerhalb des Referenzzeitraums nach der Tat in ärztliche Behandlung begeben. Die überwiegende Zahl der verletzten Opfer von Raubdelikten begab sich im Anschluss an das erlebte Delikt nicht in ärztliche Behandlung (65,5 %; 70). Der Anteil an Personen mit stationärer Behandlung liegt lediglich bei 2,7 Prozent (3). Die verbleibenden 31,8 Prozent (34) hatten eine ambulante Behandlung.

**Abbildung 4.16**

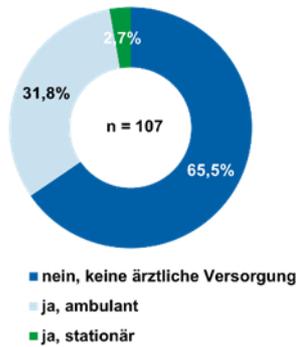
Verletzungsarten durch Raubdelikte im Referenzzeitraum



Mehrfachantworten waren möglich

**Abbildung 4.17**

Ärztliche Versorgung bei Raubopfern mit Verletzungen



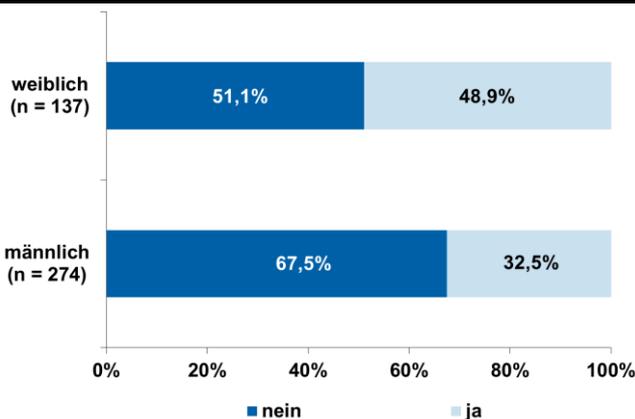
Die Opfer, welche in ärztlicher Behandlung waren (n=37), berichteten weiterhin lediglich zu 14,5 Prozent (5) von bleibenden Schäden.

**4.3.6 Tatsächliche Wegnahme von Gütern**

Die Opfer von Raubdelikten innerhalb des Referenzzeitraums wurden weiter gefragt, ob ihnen tatsächlich persönliche Güter durch das Delikt weggenommen worden sind. Darauf antworteten 37,9 Prozent (155) der Opfer mit „Ja“ und 62,1 Prozent (255) mit „Nein“. Nach diesen Ergebnissen ist festzuhalten, dass einer von drei Personen durch ein Raubdelikt etwas entwendet wurde. Die männlichen Opfer verloren zu 32,5 Prozent (89) persönliche Güter durch das erlebte Raubdelikt, weibliche Opfer zu 48,9 Prozent (67) (Abbildung 4.18).

**Abbildung 4.18**

Wegnahme von persönlichen Gütern durch Raubdelikte im Referenzzeitraum differenziert nach Geschlecht



Phi-Quadrat = -.160, p < .00

**4.3.7 Finanzieller Schaden**

Von 417 Opfern im Referenzzeitraum, die auf die Frage nach der Wegnahme von persönlichen Gütern mit „Ja“ antworteten, gaben 143 an, von einem finanziellen Schaden betroffen gewesen zu sein. Dieser finanzielle Schaden der

Opfer im gesamten Referenzzeitraum beträgt durchschnittlich 815,34 Euro. In jedem zweiten Fall entstand ein finanzieller Schaden von nicht mehr als 300 Euro (Median). In Tabelle 4.8 wird der finanzielle Schaden auf die Erhebungsjahre aufgeteilt. Dort zeigen sich steigende Tendenzen von Jahr zu Jahr, welche jedoch in weiteren Berechnungen keinen signifikanten Effekt mit sich bringen.

**Tabelle 4.8**

Finanzieller Schaden differenziert nach Jahren (in Euro)

	Erhebungsjahr		
	2007	2009	2011
min. Schaden	2	4	10
max. Schaden	8 000	10 000	20 000
Mittelwert	527,20	839,89	1 015,32
Vertrauensintervall 95 %	362,74 – 691,66	634,91 – 1 044,87	678,40 – 1 352,24
Median	150	300	500
<b>n</b>	<b>39</b>	<b>53</b>	<b>50</b>

F(2,140) = .848, p > .05,  $\eta^2 = .012$ , Minimal- und Maximalwert (0 € wurde als finanzieller Schaden ausgeschlossen), Mittelwert mit Vertrauensintervall 95 % und Median, Ebene 3, Erhebungsjahre einzeln

**4.4 Einflüsse auf das Anzeigeverhalten**

**Zentrale Ergebnisse**

- Nicht einmal die Hälfte der Raubdelikte wird von den Opfern bei der Polizei angezeigt.
- Ältere Personen zeigen Raubdelikte eher an, als jüngere Personen.
- Frauen erstatten häufiger Anzeige als Männer.
- Ist der Täter dem Opfer unbekannt, so ist die Anzeigebereitschaft deutlich höher als in Fällen, bei denen das Opfer mit dem Täter verwandt/bekannt ist oder den Täter vom Sehen kennt.
- Taten mit Verletzungsfolgen, Wegnahme von persönlichen Gütern oder finanziellem Schaden werden bei Raubdelikten häufiger angezeigt.

**4.4.1 Anzeigequote**

39,5 Prozent der Opfer, die innerhalb des Referenzzeitraums mindestens ein Raubdelikt (165) erlebt haben, zeigten dieses auch bei der Polizei an. Dagegen wurde in 60,5 Prozent der Fälle (252) keine Anzeige erstattet. Bei leichten tätlichen Angriffen wurden zum Vergleich 23,1 Prozent (174) und bei schweren tätlichen Angriffen 41,2 Prozent (138) der Taten zur Anzeige gebracht.

**4.4.2 Alter**

Es besteht ein statistisch signifikanter Alterseffekt zwischen den Raubopfern, die eine Anzeige aufgegeben haben und denen, die keine Anzeige aufgegeben haben (F(1,415) = 17,117, p > .001,  $\eta^2 = .040$ ). Anzeigen wurden demnach

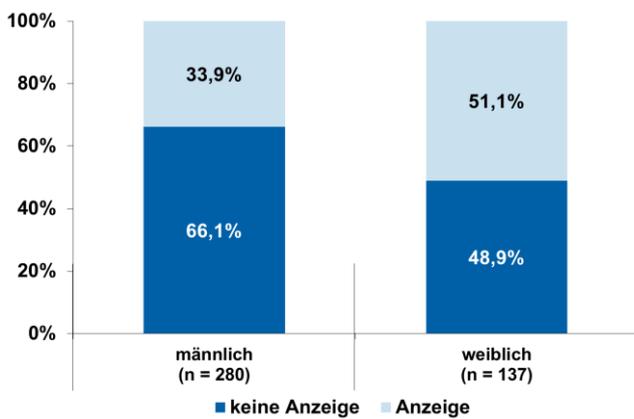
häufiger von älteren Opfern veranlasst. Opfer, die eine Anzeige erstatteten, waren durchschnittlich 34,1 Jahre alt<sup>25</sup>. Opfer, die auf eine Anzeige verzichteten, durchschnittlich 28,6 Jahre.

**4.4.3 Geschlecht**

Für das Anzeigeverhalten der Männer und Frauen bei Raubdelikten konnten statistisch signifikante Zusammenhänge berechnet werden. 51,1 Prozent der Frauen (70) zeigten im Gegensatz zu 33,9 Prozent der männlichen Opfer (95) das erlebte Delikt bei der Polizei an (Abbildung 4.19). Frauen weisen also ein statistisch höheres Anzeigeverhalten auf als Männer.

**Abbildung 4.19**

Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Geschlecht



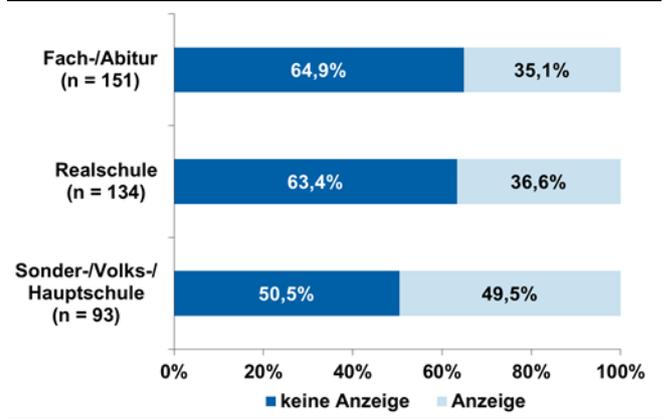
Phi-Quadrat =: .165, p = .001.

**4.4.4 Bildung**

Die Schulbildung der Opfer hat nur einen geringen Einfluss auf die Anzeigequote. Opfer mit einem geringeren Bildungsabschluss (Hauptschule oder Sonderschule) zeigen den Raub häufiger an als die Opfer mit einem höheren Abschluss (Realschule oder Fach-/Abitur) (Abbildung 4.20).

**Abbildung 4.20**

Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach der Schulbildung der Opfer



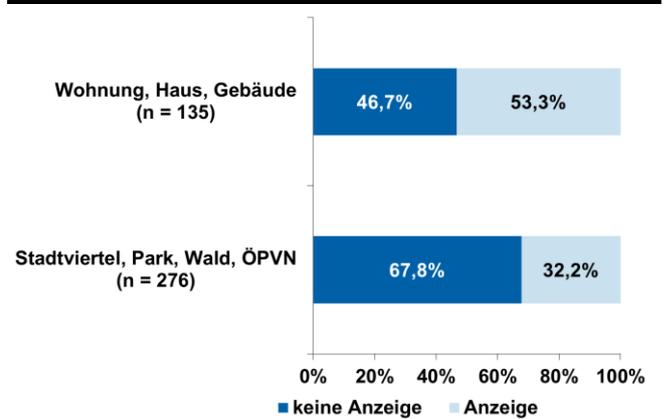
Raubdelikte: Cramer-V: .121., p = .062 > .05

**4.4.5 Tatumstände**

Der Tatort hat einen statistisch signifikanten Einfluss darauf, ob ein Raub angezeigt wird oder nicht (Abbildung 4.21). Raubdelikte werden häufiger angezeigt, wenn diese in einer Wohnung oder in einem Gebäude passieren (53,3 %; 72) und weniger, wenn der Tatort im Freien liegt (33,2 %; 89).

**Abbildung 4.21**

Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Tatort



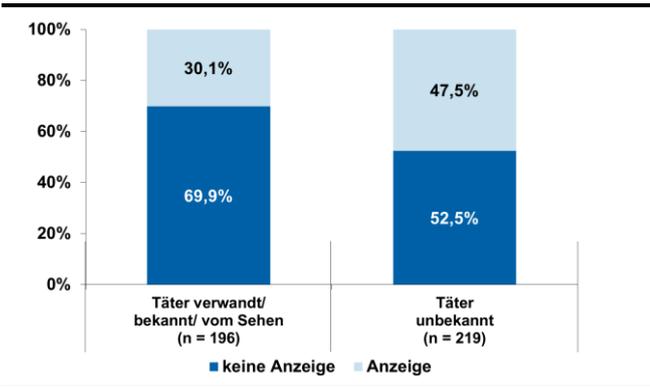
Phi-Quadrat =: .203., p = < .001

In welchem Verhältnis der oder die Täter zum Opfer stehen, hat bei Raubdelikten einen Einfluss darauf, ob das Delikt angezeigt wird oder nicht (Abbildung 4.22). Ist der Täter dem Opfer gänzlich unbekannt, so ist die Anzeigebereitschaft höher (47,5 %; 104) als in Fällen, bei denen das Opfer mit dem Täter verwandt/bekannt ist oder den Täter nur vom Sehen kennt (30,1 %; 59).

<sup>25</sup> n = 165, Median 31,0 Jahre, SD 14,5 Jahre.

**Abbildung 4.22**

Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Beziehung des Opfers zum Täter



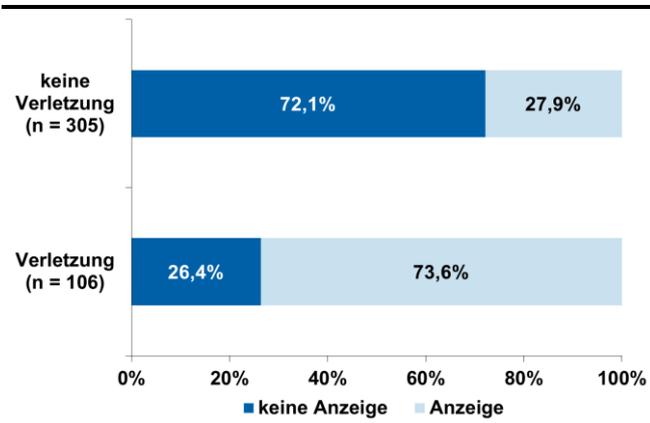
Phi-Quadrat: .178, p < .001

**4.4.6 Verletzungsfolgen des Angriffs**

Die Verletzungsfolgen für Opfer von Raubdelikten haben großen Einfluss auf deren Anzeigeverhalten. Dies zeigt sich darin, dass 73,6 Prozent der Opfer (78), die eine Verletzung im Zuge des erlebten Raubes erlitten, eine Anzeige aufgaben. Dagegen zeigten nur 27,9 Prozent (85) der Opfer ohne Verletzungen das Raubdelikt an. Abbildung 4.23 veranschaulicht den beschriebenen Befund.

**Abbildung 4.23**

Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Verletzung der Opfer



Phi-Quadrat: .409, p < .001

Raubdelikte werden im Vergleich zu tätlichen Angriffen häufiger zur Anzeige gebracht, wenn eine Verletzung durch das Delikt erlitten worden ist. Bei schweren tätlichen Angriffen mit verletzten Opfern wird beispielsweise nur jede zweite Tat angezeigt (51,2 %; 86). Für leichte tätliche Angriffen mit verletzten Opfern sind es 28,3 Prozent (92) der Taten, die der Polizei gemeldet werden.

**4.4.7 Entwendung und finanzieller Schaden**

Die Entwendung persönlicher Güter hat Auswirkungen auf das Anzeigeverhalten der Opfer von Raubdelikten.

48,4 Prozent der Opfer (75), denen etwas entwendet wurde, gaben eine Anzeige auf. Im Gegensatz dazu waren es in der Gruppe, denen keine persönlichen Güter entwendet wurden, lediglich 32,5 Prozent (83).

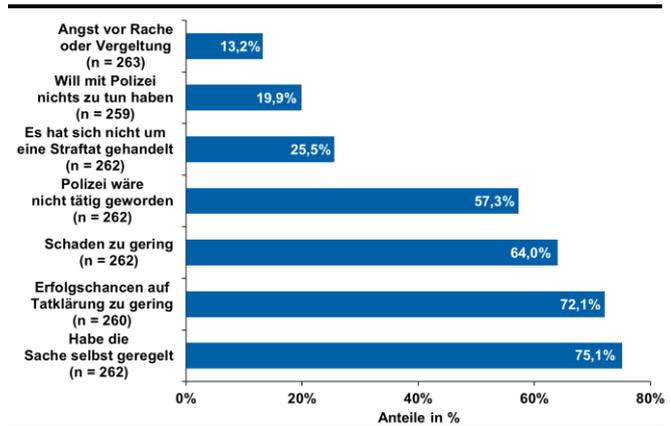
Auch die Höhe des finanziellen Schadens bei den Opfern wirkt sich auf das Anzeigeverhalten aus. Durchschnittlich beträgt der finanzielle Schaden bei angezeigten Raubtaten 1 257,09 Euro (SD = 2 307,02 €; Median = 400 €). Bei nicht angezeigten Raubtaten beträgt der durchschnittliche finanzielle Schaden hingegen 288,55 Euro (SD = 535,93 €; Median = 100 €). Der Unterschied zwischen diesen Gruppen ist statisch signifikant ( $F(1, 151) = 12.992, p < .001, \eta^2 = .079$ ).

**4.4.8 Gründe für den Verzicht auf eine Anzeige**

Opfer von Raubdelikten, die keine Anzeige erstatteten, wurden nach ihren Gründen für den Verzicht gefragt. Die Befragten konnten diesbezüglich nicht nur einen einzigen Grund angeben, sondern wurden in Bezug auf jede der in Abbildung 4.24 wiedergegebenen Aussagen gefragt, ob diese auf sie zutrifft oder nicht.

**Abbildung 4.24**

Gründe für Anzeigenverzicht der Opfer von Raub



Mehrfachantworten waren möglich

Am häufigsten nannten die Opfer den Grund, sie hätten die Sache selber geregelt (75,1 %; 197). Auch die Erfolgschancen der Tataufklärung sei zu gering (72,1 %; 188) und die Einschätzung, der Schaden sei zu gering (64,0 %; 168) wurden vergleichsweise häufig als Gründe für den Anzeigenverzicht genannt. 52,3 Prozent der Opfer (137), die auf eine Anzeige verzichteten, gaben an, dass die Polizei nicht tätig geworden wäre, sowie 25,5 Prozent der Opfer (68) waren der Ansicht, dass es sich bei dem erlebten Delikt nicht um eine Straftat handelte.

## 5 Zusammenfassung

Der Kriminalitätsmonitor NRW besitzt zwei Alleinstellungsmerkmale:

1. Es ist die erste deutsche Opferstudie, die repräsentativ für die Bevölkerung eines gesamten Landes ist.
2. Die Studie kann die Kriminalitätsentwicklung in ausgewählten Delikten durch drei Erhebungswellen innerhalb des Referenzzeitraumes von fünf Jahren abbilden.

Gegenstand des vorliegenden Berichts sind Opfererfahrungen bzgl. erlebter Raubdelikte.<sup>26</sup>

### Daten

Die Datenerhebung erfolgte über telefonische Befragungen. Die Größe der Stichproben führte zu aussagekräftigen Ergebnissen. Der Wert von Opferstudien besteht in der Erklärung von strukturellen Unterschieden zwischen Taten, die angezeigt werden und solchen, die nicht angezeigt werden. Hingegen können mit dem Kriminalitätsmonitor NRW Hell-/Dunkelfeldrelationen nicht geschätzt werden. Das liegt zum einen daran, dass in den Hellfeldstatistiken Opfer aller Alterskategorien erscheinen, während sich die Auswahl der Befragten beim Kriminalitätsmonitor NRW aus methodischen Gründen auf den Altersbereich 18-75 Jahre beschränken musste. Zum anderen mussten die Befragten dem Interview in deutscher Sprache folgen können. Damit wurde der Teil der Bevölkerung in NRW, der nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügte, von der Befragung ausgeschlossen.

Hell-/Dunkelfeldschätzungen auf Basis der vorliegenden Daten sind auch deshalb nicht möglich, weil die Fragen zu den Opfererfahrungen aus methodischen Gründen nicht deckungsgleich mit den entsprechenden strafrechtlichen Normen sein müssen. Am Beispiel des Raubdelikts wird dies besonders deutlich: Die Norm des § 249 StGB ist derart komplex, dass nicht alle Tatbestände in einer interviewtauglichen Frage abgebildet werden können. Zumal ist die Prävalenz für Raubdelikte sehr gering ausgeprägt, sodass selbst in einer für die Bevölkerung repräsentativen Stichprobe nicht jeder Zusammenhang mit statistisch robusten Fallzahlen sowie Gruppengrößen untersucht werden kann.

### Ergebnisse Hellfeld

Die Fallentwicklung der Raubdelikte war in den Jahren 2006 bis 2011 stabil. Männer dominieren sowohl bei den Opfern,

wie auch bei den Tatverdächtigen. Jeder zweite Tatverdächtige und jedes dritte Opfer im Hellfeld sind unter 21 Jahren. Da der Kriminalitätsmonitor NRW Personen erst ab 18 Jahren berücksichtigt, hat eine große Zahl von Opfern somit keinen Zugang zur Befragung.

Die Aufklärungsquote bei Raubdelikten lag bei etwa 50 Prozent und ist damit höher als die Verurteilungsquote, die zwischen 29,5 Prozent im Jahr 2009 und 37,6 Prozent im Jahr 2006 lag. Die Zahlen der Aufklärungs- und Verurteilungsquoten zeigen heute eher sinkende Tendenzen auf.

### Ergebnisse

Männer haben gegenüber Frauen ein wesentlich höheres Risiko, Opfer eines Raubdelikts zu werden. Über die Hälfte der Raubdelikte geschieht im Freien, wohingegen nahezu ein Drittel in Wohnungen/Gebäuden stattfinden. Jüngere Menschen werden gegenüber älteren Menschen wesentlich häufiger Opfer von Raubdelikten. Ohne die Altersbeschränkung der Befragten (ab 18 Jahren) wäre dieser Befund wahrscheinlich noch deutlicher ausgefallen. Das abendliche Ausgehverhalten der Befragten scheint, wie schon bei den tätlichen Angriffen, einen entscheidenden Einfluss auf das Opferrisiko für Raubdelikte zu haben. Je häufiger die Befragten abends ausgingen, desto höher war das Risiko, Opfer eines Raubdelikts zu werden. Dieser Befund steht in einem Zusammenhang mit dem oben beschriebenen Alterseffekt: Insbesondere die jüngeren Befragten gingen abends häufiger aus.

Die Häufigkeit, mit der Personen von Raubdelikten betroffen waren, war über die Erhebungswellen hinweg stabil. Im Durchschnitt lag die Prävalenz bei 2,1 Prozent. Ebenso stabil, gleichwohl auf niedrigem Niveau, war die Anzeigequote: Diese betrug im Durchschnitt 39,6 Prozent.

Immerhin mehr als die Hälfte der Opfer, die auf eine Anzeige verzichteten, begründeten dies mit der Annahme, die Polizei wäre nicht tätig geworden. Dies verdeutlicht den Informations- und Aufklärungsbedarf der Bevölkerung über die Strafbarkeit von Raubdelikten und den Möglichkeiten polizeilichen Handelns.

Grundsätzlich war die Anzeigenbereitschaft bei Frauen gegenüber Männern höher, bei älteren Opfern gegenüber jüngeren, bei Opfern, die durch den Raub verletzt wurden gegenüber Opfern, die nicht verletzt wurden, und bei Opfern, die einen finanziellen Schaden erlitten gegenüber den Opfern, denen nichts entwendet wurde. Der Bekanntheitsgrad

<sup>26</sup> Bereits veröffentlicht wurden die Ergebnisse zu Opfererfahrungen mit Wohnungseinbruchdiebstahl und tätlichen Angriffen (LKA NRW 2015a, 2015b).

zwischen Opfer und Täter hatte bei Raubdelikten ebenfalls einen Einfluss auf das Anzeigeverhalten. Opfer, denen der Täter zur Gänze unbekannt war, gaben häufiger eine Anzeige bei der Polizei auf als diejenigen, denen der Täter durch Verwandtschaft, Bekanntschaft oder nur vom Sehen bekannt war.

# Glossar

**Dunkelfeld:** Bezeichnet die Straftaten, die nicht angezeigt werden und daher den Institutionen der Strafverfolgung unbekannt bleiben.

**Gewichtung:** Wird zum Beispiel bei nicht *repräsentativen Stichproben* angewendet, um die Größenverhältnisse bedeutsamer Merkmale (beispielsweise Geschlecht oder Alter) denen der *Grundgesamtheit* anzugleichen. Im Falle des Kriminalitätsmonitors NRW wurde zunächst bewusst eine nicht repräsentative Stichprobe gezogen, um auch kleine (aber inhaltlich bedeutsame) Personengruppen in ausreichendem Umfang im Datensatz abzubilden. Die nachträgliche Gewichtung sichert die Übertragbarkeit der Ergebnisse aus der Stichprobe auf die Grundgesamtheit. Durch Gewichtung kann es zu einer Veränderung der Fallzahl bei Analysen kommen.

**Grundgesamtheit (auch: Population):** Beschreibt die Menge aller potentiellen Objekte, über die anhand einer Untersuchung (z. B. Befragung) etwas ausgesagt werden soll. Die Befragung der kompletten Grundgesamtheit wird als Vollerhebung bezeichnet. In der Regel ist eine Vollerhebung zu aufwendig, sodass nur ein Teil der Grundgesamtheit, eine so genannte *Stichprobe*, ausgewählt und befragt wird. Die Grundgesamtheit für die Opferbefragung in NRW umfasst alle nordrhein-westfälischen Bürgerinnen und Bürger im Alter zwischen 18 und 75 Jahren, die über einen Festnetzanschluss erreichbar waren und die ausreichend Deutsch sprachen, um an einem telefonischen Interview teilzunehmen.

**Hellfeld:** Bezeichnet die bekannt gewordene bzw. registrierte Kriminalität. Amtliche Statistiken wie die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) dokumentieren ausschließlich dieses Hellfeld.

**Mittelwert (arithmetischer):** Der arithmetische Mittelwert wird umgangssprachlich auch als Mittelwert oder Durchschnitt bezeichnet. Er wird berechnet, indem man alle auftretenden Ausprägungen einer Variablen aufsummiert und diese Summe anschließend durch die Anzahl der Ausprägungen dividiert. Einzelne, extrem hohe oder niedrige Werte können den arithmetischen Mittelwert besonders im Falle geringer Fallzahlen stark beeinflussen.

**Median:** Der Median stellt ein Lagemaß für Verteilungen dar. Er wird ermittelt, indem zunächst die Antwortausprägungen auf- oder absteigend sortiert werden. Der Median ist derjenige Wert, der genau die Hälfte dieser Aufreihung markiert. Anders formuliert teilt der Median die Gesamtzahl der Befragten in zwei Hälften, nämlich diejenigen deren Wert unter und diejenigen, deren Wert über dem Median liegt.

Der Median ist dadurch unempfindlicher gegenüber einzelnen Extremwerten als beispielsweise der (arithmetische) *Mittelwert*.

**Panel(studie):** Eine Panelstudie stellt eine längsschnittliche, das heißt wiederholte, Befragung dar, bei der dieselben Personen wiederholt befragt werden und deren Informationen aus den einzelnen Erhebungswellen verbunden werden. So wird die Untersuchung von Veränderungen auf individueller Ebene möglich.

**Prävalenz:** Ein Maß für das Vorkommen bestimmter Ereignisse oder Merkmale (beispielsweise ein erlebter tätlicher Angriff) in einer Population zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Zeitraum. Üblicherweise wird hierfür ein *Referenzzeitraum* festgelegt. Gelegentlich wird die Prävalenz auch während des gesamten Lebens eines Befragten, ohne eine zeitliche Eingrenzung, erhoben (Lebenszeitprävalenz).

**Referenzzeitraum:** Bezeichnet den Zeitraum, für den Befragte das Erleben bestimmter Ereignisse (beispielsweise einen tätlichen Angriff) angeben sollen.

**Repräsentativität:** Beschreibt die Gültigkeit, mit der von den Ergebnissen der *Stichprobe* auf die entsprechenden Eigenschaften der *Grundgesamtheit* geschlossen werden kann. Repräsentative Ergebnisse können nur anhand einer Zufallsstichprobe gewonnen werden.

**Signifikanz:** Bezeichnet in der Statistik die Gültigkeit, eine Aussage, die anhand einer *Stichprobe* erzielt wurde, auf die *Grundgesamtheit* zu verallgemeinern. Die Berechtigung eines solchen Schlusses kann grundsätzlich nicht mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden, sondern wird anhand der so genannten Irrtumswahrscheinlichkeit geprüft. Diese wird auch als p-Wert bezeichnet und gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Ergebnis auch zufällig hätte zustande kommen können. Liegt diese Wahrscheinlichkeit unterhalb eines zuvor festgelegten Fehlerwertes (Signifikanzniveau), wird die Gültigkeit des Schlusses angenommen. In den Sozialwissenschaften ist es für die meisten Fragestellungen ausreichend, ein Ergebnis mit einer maximalen Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent ( $p < .05$ ) als signifikant zu akzeptieren. Befunde, die auf einer hohen Fallzahl basieren, überschreiten aus mathematischen Gründen eher die Grenze statistischer Signifikanz also solche, die auf wenigen Fällen beruhen. Ein signifikantes Ergebnis ist nicht zwangsläufig mit einem inhaltlich bedeutsamen Ergebnis gleichzusetzen.

**Soziodemografische Daten:** Soziodemografie ist ein in der empirischen Sozialforschung gebräuchlicher Begriff, der

Bevölkerungsmerkmale beschreibt. Unter soziodemografischen Daten versteht man Informationen, die mit Methoden der empirischen Sozialforschung (zum Beispiel einer telefonischen Befragung) gewonnen werden; dies sind beispielsweise Informationen zum Alter, Geschlecht, zur Bildung und zur beruflichen Situation der Befragten.

**Standardabweichung (SD):** Die Standardabweichung ist ein Streuungsmaß. Sie beschreibt die Streuung um den *Mittelwert* (Durchschnitt) in der Einheit des Mittelwertes. Beispiel: Das Durchschnittsalter beträgt 30 Jahre, die Standardabweichung 5 Jahre. Je kleiner die Standardabweichung, desto enger liegen die Werte am Mittelwert.

**Stichprobe:** Bezeichnet die Auswahl einer bestimmten Anzahl von Objekten aus der *Grundgesamtheit*. Eine Zufallsstichprobe liegt dann vor, wenn jedes Objekt der Grundgesamtheit prinzipiell die gleiche Chance hat, in die Stichprobe aufgenommen zu werden.

**Variable:** Eine Variable bezeichnet ein Merkmal, das empirisch erfasst werden kann und unterschiedliche Ausprägungen annimmt. Beispielsweise hat die Variable Geschlecht die Ausprägungen „männlich“ und „weiblich“.

**Vertrauensintervall:** Das Vertrauensintervall (auch Vertrauensbereich oder Konfidenzintervall) wird für die Übertragung von Stichprobenwerten auf die *Grundgesamtheit* verwendet. Da Stichprobenwerte (arithmetischer Mittelwert oder Anteilswert) nicht direkt auf die Grundgesamtheit übertragbar sind, werden Wertebereiche berechnet, die den „wahren“ Wert der Grundgesamtheit mit einer hohen Wahrscheinlichkeit beinhalten. Per Konvention wird diese Wahrscheinlichkeit meist bei 95 Prozent angesetzt. Voraussetzung für die Angabe von Vertrauensintervallen ist eine Zufallsstichprobe.

**Zusammenhang (statistisch):** Beschreibt die Beziehung zwischen zwei oder mehreren Merkmalen (zum Beispiel Alter und persönliche Belastung nach einem tätlichen Angriff). Zusammenhangsmaße bewegen sich zwischen den Werten 0 und +/-1, wobei 0 für keinen Zusammenhang und 1 für einen perfekten Zusammenhang steht. Ein positiver Zusammenhang besagt, dass mit steigenden Werten des einen Merkmals (Alter) auch die Werte des anderen Merkmals (persönliche Belastung) ansteigen. Ein negativer Zusammenhang besagt hingegen, dass mit steigenden Werten des einen Merkmals die Werte des anderen Merkmals sinken. Ein statistischer Zusammenhang ist nicht unbedingt mit einem kausalen Zusammenhang gleichzusetzen.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1 Prävalenz der Raubdelikte, differenziert nach Erhebungsjahr	8	Abbildung 4.10 Tatorte der Raubdelikte im Referenzzeitraum	20
Abbildung 2.2 Anteile der Opfer eines Raubdelikts differenziert nach Geschlecht	9	Abbildung 4.11 Tatorte im Freien bei Raubdelikten im Referenzzeitraum	21
Abbildung 2.3 Anzeigequoten der Opfer differenziert nach Geschlecht	9	Abbildung 4.12 Tatorte Wohnungen und Gebäude bei Raubdelikten im Referenzzeitraum	21
Abbildung 3.1 Entwicklung der Fallzahl und Aufklärungsquote von Raubdelikten	12	Abbildung 4.13 Tatzeiten von Raubdelikten im Referenzzeitraum	21
Abbildung 3.2 Differenzierung der Raubdelikte nach PKS-Deliktschlüsseln im Jahr 2011	13	Abbildung 4.14 Beziehung der Opfer von Raubdelikten zu einem Einzeltäter innerhalb des Referenzzeitraums	22
Abbildung 3.3 Alter der Tatverdächtigen von Raubdelikten im Jahr 2011	13	Abbildung 4.15 Beziehung der Opfer von Raubdelikten zu mehreren Tätern innerhalb des Referenzzeitraums	22
Abbildung 3.4 Alter der Opfer von Raubdelikten im Jahr 2011	14	Abbildung 4.16 Verletzungsarten durch Raubdelikte im Referenzzeitraum	22
Abbildung 3.5 Vorbeziehung zwischen Opfer und Täter im Jahr 2011	14	Abbildung 4.17 Ärztliche Versorgung bei Raubopfern mit Verletzungen	23
Abbildung 4.1 Prävalenz der Raubdelikte differenziert nach Erhebungsjahr	15	Abbildung 4.19 Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Geschlecht	24
Abbildung 4.2 Anzeigequote der Opfer differenziert nach Erhebungsjahr	16	Abbildung 4.20 Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach der Schulbildung der Opfer	24
Abbildung 4.3 Einschätzung der Befragten zur Entwicklung der Raubdelikte in den fünf Jahren vor der Befragung	16	Abbildung 4.21 Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Tatort	24
Abbildung 4.4 Einschätzung der Wahrscheinlichkeit in den nächsten zwölf Monaten von einer fremden Person beraubt zu werden	17	Abbildung 4.22 Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Beziehung des Opfers zum Täter	25
Abbildung 4.5 Geschlechterverteilung der Opfer von Raubdelikten und der Befragten ohne Opfererfahrung	17	Abbildung 4.23 Anzeigequote des Referenzzeitraums differenziert nach Verletzung der Opfer	25
Abbildung 4.6 Altersverteilungen differenziert nach Opfererfahrung	18	Abbildung 4.24 Gründe für Anzeigenverzicht der Opfer von Raub	25
Abbildung 4.7 Schulbildung differenziert nach Opfererfahrungen im Referenzzeitraum	19		
Abbildung 4.8 Berufsausbildung differenziert nach Opfererfahrung	19		
Abbildung 4.9 Abendliches Ausgehen differenziert nach Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums	19		

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1 Stichprobengrößen und Ausschöpfungsquoten in den Erhebungsjahren	6
Tabelle 2.2 Anteile der Opfer differenziert nach Geschlecht	9
Tabelle 2.3 Alter der Opfer in Jahren, differenziert nach Tatzeit im Referenzzeitraum	10
Tabelle 3.1 Schadenssumme 2006 bis 2011	12
Tabelle 4.1 Häufigkeiten der Opferwerdung (kategorisiert)	16
Tabelle 4.2 Tatorte differenziert nach Geschlecht bezogen auf die gesamte Lebenszeit	18
Tabelle 4.4 Alter der Befragten mit und ohne Opfererfahrungen innerhalb des Referenzzeitraums	18
Tabelle 4.5 Sicherheitsgefühl (kategorisiert) differenziert nach Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums	20
Tabelle 4.6 Wahrscheinlichkeitseinschätzung der Opferwerdung (0-100 %) differenziert nach Opfererfahrung innerhalb des Referenzzeitraums	20
Tabelle 4.7 Alter der Opfer in Jahren, differenziert nach Tatzeit im Referenzzeitraum	21
Tabelle 4.8 Finanzieller Schaden differenziert nach Jahren (in Euro)	23

# Literatur

Baier, Dirk / Kemme, Stefanie / Hanslmaier, Michael / Doering, Bettina / Rehbein, Florian / Pfeiffer, Christian (2011): Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010. KFN: Forschungsbericht Nr. 117. Hannover. [http://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB\\_117.pdf](http://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_117.pdf) (18.07.2017).

Baier, Dirk / Rabold, Susann / Bartsch, Tillmann / Pfeiffer, Christian (2012): Viktimisierungserfahrungen in der Bevölkerung – Wohnungseinbruchdiebstahl und Körperverletzungen im Vergleich. Teil 1: Befunde der Polizeilichen Kriminalstatistik. In: *Kriminalistik* (66). S. 637-643.

Birkel, Christoph / Guzy, Nathalie / Hummelsheim, Dina / Oberwittler, Dietrich / Pritsch, Julia (2014): Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht. In: Albrecht, Hans-Jörg / Sieber, Ulrich (Hg.): *Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht. Arbeitsbericht A7 10/2014*. Freiburg i.Br.

Boers, Klaus (1996): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* (79). S. 314-337.

Bühl, Achim (2012): *SPSS 20. Einführung in die moderne Datenanalyse*. München.

Dölling, Dieter / Hermann, Dieter / Simsa, Christiane (1995): Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich – Analysen anhand der Bevölkerungsbefragung in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hg.): *Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Politprojekten*. S. 69-92. Holzkirchen/Obb.

Ewald, Uwe / Langer, Wolfgang (1997): Opfererleben in Deutschland nach der Wende. In: Boers, Klaus / Gutsche, Günter / Sessar, Klaus: *Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland*. S. 89-156. Opladen.

Feldmann-Hahn, Felix (2011): *Opferbefragungen in Deutschland. Bestandsaufnahme und Bewertung*. Holzkirchen.

Furian, Gerald / Gaderer, Matthias / Manzoni, Patrik (2012): Der Präventionsmonitor. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung zu Kriminalitätsfurcht und Opfererfahrungen. In: *SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* (4/2012). S. 48-59.

Görgen, Thomas / Herbst, Sandra / Kottenga, Sandra / Nägele, Barbara / Rabold, Susann (2009): *Kriminalitäts- und Gewalterfahrungen im Leben älterer Menschen: Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse einer Studie zu Gefährdungen älterer und pflegebedürftiger Menschen*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Kriminalit\\_C3\\_A4ts-und-Gewalterfahrungen\\_C3\\_84lterer.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Kriminalit_C3_A4ts-und-Gewalterfahrungen_C3_84lterer.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) (24.11.2015).

Haverkamp, Rita (2011): BaSiD – Barometer Sicherheit in Deutschland. In: Frevel, Bernhard / Schulze, Verena (Hg.): *Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt. Schwerpunkte, Trends und Perspektiven. Ergebnisse der Meilensteinkonferenz im Juli 2011*. Working Paper Nr. 6. Münster.

Heinz, Wolfgang / Spieß, Gerhard (1995): Viktimisierung, Anzeigerstattung und Einschätzung der Arbeit der Polizei durch die Bürger – Analysen anhand der Bevölkerungsbefragung in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hg.): *Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Politprojekten*. S. 93-122. Holzkirchen/Obb.

Institut für Kriminologie (2009): *Sicherheit und Lebenszufriedenheit in Kölner Stadtteilen. Eine repräsentative Befragung in Köln*. Universität zu Köln. <http://www.polizei.nrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LKA/Kriminalitaetsfurcht2009.pdf> (24.11.2015).

Jansson, Krista (2007): *British Crime Survey – Measuring Crime for 25 Years*. Home Office. London. <http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/20110218135832/http://rds.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs/07/bcs25.pdf> (24.11.2015).

Kersting, Stefan / Pollich, Daniela (2015): *Kriminalitätsmonitor NRW – Ergebnisse aus einer repräsentativen Opferbefragung zum Wohnungseinbruch*. In: Marks, Erich / Wiebke, Steffen (Hg.): *Prävention braucht Praxis. Politik und Wissenschaft. Ausgewählte Beiträge des 19. Deutschen Präventionstages*. S. 299-312.

Kilias, Martin / Staubli, Silvia / Biberstein, Lorenz / Bänziger, Matthias / Ladanza, Sandro (2011): *Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Analysen im Rahmen der schweizerischen Opferbefragung 2011*. Zürich. [http://www.rwi.uzh.ch/lehreforschung/alphabetisch/killias/publikationen/ICVS\\_2011\\_National.pdf](http://www.rwi.uzh.ch/lehreforschung/alphabetisch/killias/publikationen/ICVS_2011_National.pdf) (24.11.2015).

Kühnrich, Bernd / Kania, Harald (2005): *Attitudes Towards Punishment in the European Union. Results from the 2005 European Crime Survey (ECSS) with Focus on Germany*. Research Report MPI. Freiburg.

Kury, Helmut (1991): Victims of Crime. Results of a Representative Telephone Survey of 5 000 Citizens of the former Federal Republic of Germany. In Kaiser, Günther / Kury, Helmut / Albrecht, Hans-Jörg (Hg.): Victims and Criminal Justice. Victimological Research: Stocktaking and Prospects. Band 50. S. 265-304. Freiburg i. Br.

Kury, Helmut / Dörmann, Uwe / Richter, Harald / Würger, Michael (1992): Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung. Wiesbaden.

LKA Niedersachsen (2016): Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2015. Bericht zu Kernbefunden der Studie. <http://www.lka.niedersachsen.de/forschung/dunkelfeldstudie/dunkelfeldstudie-befragung-zu-sicherheit-und-kriminalitaet-in-niedersachsen-109236.html> (20.04.2016).

LKA NRW (2015a): Kriminalitätsmonitor NRW. Wohnungseinbruch: Risikofaktoren, Anzeigeverhalten und Prävention. Düsseldorf.

LKA NRW (2015b): Kriminalitätsmonitor NRW. Tätliche Angriffe: Entwicklung, Risikofaktoren und Anzeigeverhalten. Düsseldorf.

Legge, Ingeborg / Rabitz-Suhr, Simone / Dietrich, Heiko (2001): Kriminologische Regionalanalyse Hamburg Band III, Altona, Wilhelmsburg, Harburg. Hamburg.

Liebl, Karlhans (2012): Viktimisierung im Freistaat Sachsen. Untersuchung zum Dunkelfeld im Jahre 2010. Rothenburger Beiträge – Polizeiwissenschaftliche Schriftenreihe. Band 62. Rothenburg/Oberlausitz.

Lüdemann, Christian (2006): Soziales Kapital und soziale Kontrolle. Zu den Determinanten sozialer Kontrolle in Nachbarschaften. In: Kriminalistik (3). S. 177-183.

Ludwig, Heike / Kräupl, Günther (2005): Viktimisierung, Sanktionen und Strafverfolgung. Jenaer Kriminalitätsbefragung über ein Jahrzehnt gesellschaftlicher Transformation. Mönchengladbach.

Müller, Ursula / Schröttle, Monika (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Bielefeld. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/langfassung-studie-frauen-teil-eins,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (24.11.2015).

Naplava, Thomas (2007): Macht Kriminalität Angst? Ergebnisse einer landesweiten Bevölkerungsbefragung durch die Polizei Nordrhein-Westfalen. In: Kriminalistik (61). S. 392-396.

Obergfell-Fuchs, Joachim (2015): Überblick über existierende Opferbefragungen. In Guzy, Nathalie / Birkel, Christoph / Mischkowitz, Robert (Hg.): Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Ziele Nutzen und Forschungsstand. Band 1. S. 63-90. Wiesbaden.

Reuband, Karl-Heinz (2008): Sinkende Kriminalitätsfurcht in Zeiten steigender Kriminalitätsbedrohung? Eine Fallstudie zum Verhältnis objektiver und subjektiver Kriminalitätsbedrohung. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform (6). Jg. 91. S. 416 – 442.

Rüther, Werner (2000): Kriminologische Regionalanalyse Bonn 1998/1999. Auswertung offizieller Kriminalitätsdaten und einer Bürgerbefragung zum Sicherheitsgefühl in der Stadt Bonn. Bonn.

Schneider, Hans Joachim (1998): Der gegenwärtige Stand der kriminologischen Opferforschung. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform (5). Jg. 81. S. 316 – 344.

Schwind, Hans-Dieter (2003): Dunkelfeldforschung im Langzeitvergleich am Beispiel von Bochum. In: Dittmann, Volker / Jehle, Jörg-Martin (Hg.): Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis. S. 187 – 205. Mönchengladbach.

Schwind, Hans-Dieter / Ahlborn, Wilfried / Eger, Hans Jürgen / Jany, Ulrich / Pudiel, Volker / Weiß, Rüdiger (1975): Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Wiesbaden.

Schwind, Hans-Dieter / Fetchenhauer, Detlef / Ahlborn, Wilfried / Weiß, Rüdiger (2001): Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 –1986 – 1998. Neuwied und Kriftel.

Sessar, Klaus / Korfes, Gunhild (1997): Kooperation als Experiment. Eine Einleitung mit persönlichen Zügen. In: Boers, Klaus / Gutsche, Günter / Sessar, Klaus (Hg.): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. S. 13-34. Opladen.

Stadler, Lena / Bieneck, Steffen / Pfeiffer, Christian (2012): Repräsentativbefragung sexueller Missbrauch 2011. KFN: Forschungsbericht Nr. 118. Hannover. <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob118.pdf> (24.11.2015).

Stephan, Egon (1976): Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität. Wiesbaden.

The Swedish National Council for Crime Prevention (Brå) (2013): The Swedish Crime Survey 2012. Victimization, fear of crime and public confidence in the criminal justice system. English summary of Brå report no 2013:1. [http://www.bra.se/download/18.421a6a7d13def01048a80006535/2013\\_summary\\_the\\_swedish\\_crime\\_survey\\_NTU\\_2012.pdf](http://www.bra.se/download/18.421a6a7d13def01048a80006535/2013_summary_the_swedish_crime_survey_NTU_2012.pdf) (24.11.2015).

van Dijk, Jan / Mayhew, Pat / Kiliyas, Martin (1991): Experiences of Crime across the World. Key findings of the 1989 International Crime Survey. Deventer.

van Dijk, Jan / van Kesteren, John / Smit, Paul (2007): Criminal Victimization in International Perspective. Key findings from the 2004 – 2005 ICVS and EU ICS. Den Haag.

Wälter, Helmut / Pannenbäcker, Frank / Rosenkranz, Martin (1996): Kriminologische Regionalanalyse Essen. Zusammenstellung von Daten einer Bürgerbefragung und weiteren Daten des städtischen Zusammenlebens mit Bezug zur aktuellen Sicherheitslage in Essen als Grundlage für Präventionsentscheidungen des kriminalpräventiven Rates in der Stadt Essen. Essen.

Wetzels, Peter / Greve, Werner / Mecklenburg, Eberhard / Bilsky, Wolfgang / Pfeiffer, Christian (1995): Kriminalität im Leben alter Menschen. Eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrungen, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Stuttgart.



## Herausgeber

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen  
Völklinger Straße 49  
40221 Düsseldorf

Abteilung 3  
Teildezernat 32.4      Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle

Redaktion:              RBr Bastian Hardt, M.Sc.  
                              KHKin Julia Erdmann  
                              RBe Dr. Maïke Meyer

Telefon:                 +49 211 939-3240/ -3240  
Telefax:                 +49 211 939-193240/ -193240  
CnPol:                    07-224-3240/ -3240

bastian.hardt@polizei.nrw.de  
julia.erdmann@polizei.nrw.de  
maïke.meyer@polizei.nrw.de

poststelle.lka@polizei.nrw.de  
www.lka.nrw.de

Stand: 18. Januar 2018

